Thorner Presse.

Bezugspreis:
für Thorn Stadt und Vorstädte: frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., in der Geschäfts- und den Ausgabestellen vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf; für auswärts: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe:
täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis:
die Petitspaltzeile oder deren Raum 15 Pf., für lokale Geschäfts- und Privat-Anzeigen 10 Pf. — Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorn, Katharinenstraße 1, den Vermittelungsstellen „Invalidendank", Berlin, Haasenstein u. Vogler, Berlin und Königsberg, sowie von allen anderen Anzeigen-Vermittelungsstellen des In- und Auslandes.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

Nro. 42. **Dienstag den 19. Februar 1901.** **XIX Jahrg.**

Ungünstiger Finanzabschluß.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Bis in die letzte Zeit hinein tönte uns vom Bundesrathstische des Reichstages nichts anderes entgegen, als eine große Lobrede auf den „großen wirthschaftlichen Aufschwung", der uns ungeahnten herrlichen Zeiten entgegenführen werde. Wenn man auf die Nothlage der schaffenden Stände, der Landwirthschaft, des Kleingewerbes, der Handwerker, hinwies, dann wurde der Chor der Betrübten verhöhnt, dann hieß es, wir leben ja in einer Zeit des wirthschaftlichen Aufschwungs und die Betheiligten sind selbst schuld daran, wenn sie sich diesen nicht zunutze zu machen verstehen. Als die Kanalvorlage vor zwei Jahren auf ernste Bedenken stieß, insbesondere als man meinte, die preußischen Finanzen werden dieses starke Engagement nicht ohne wesentliche Erschütterung ertragen können, wurden wir wieder auf den großen „wirthschaftlichen Aufschwung" hingewiesen, dessen Ende garnicht abzusehen sei. Und als die starke Anspannung unserer Weltmachtpolitik, das riesige Anschwellen des Marineetats hier und da Beklemmungen verursachte, zerstreute der Reichsschatzsekretär Frhr. von Thielmann diese Bedenken mit dem Hinweis auf den „großen wirthschaftlichen Aufschwung". Und wenn nationale Wirthschaftspolitiker ernstlich die Vorbereitung neuer Handelsverträge mit größerem Zollschutz der heimischen Produktion forderten, marschirten Freihändler wieder mit dem „großen wirthschaftlichen Aufschwunge" auf, der ein Ergebniß der geltenden Handelsverträge sei.

Mit diesem „großen wirthschaftlichen Aufschwunge" ist es jetzt plötzlich zu Ende, er ist zerflossen wie die Butter in der Sonne. Vor uns liegt eine Drucksache des Reichsschatzamtes an die Mitglieder der Budgetkommission des Reichstages, die das muthmaßliche Ergebniß des Reichshaushaltsetats für das Rechnungsjahr 1900 auf Grund der Dezemberabschlüsse zusammenstellt. Hiernach stellt sich der Ueberschuß für das laufende Etatsjahr auf ganze 200 000 Mk. Der in die Etatstechnik nicht Eingeweihte wird vielleicht antworten, daß sei ganz schön, daß wir noch einen Ueberschuß haben, daß wir nicht mit einem Defizit ins neue Jahr hineinziehen. Der Budgetmann denkt jedoch anders. Er weiß, daß von vornherein der Etat so aufgestellt wird, daß am Schluß des Jahres ein erheblicher Ueberschuß sich ergeben muß und wenn man den Durchschnitt der letzten 5 Jahre zieht, so hat das jedesmalige Rechnungsjahr mit einem runden Ueberschuß von 30 Millionen abgeschlossen. Als der Etat für das laufende Jahr aufgestellt wurde, glaubte alle Welt, das Ergebniß würde auch diesmal ein Ueberschuß oder besser gesagt eine Ersparniß von 30 Mill. Mk. sein, die uns das Wirthschaften im nächsten Jahre erheblich erleichtert hätte. Der Reichsschatzsekretär macht uns jetzt die Ueberraschung, daß der Ueberschuß 200 000 Mk. beträgt, mit anderen Worten, daß die Finanzlage sich um 30 Millionen Mark gegen das Vorjahr verschlechtert hat. Mit dem wirthschaftlichen Aufschwunge ist es vorbei, es ist gekommen, wie einsichtige Politiker es längst vorher gesagt hatten. Das ungünstige Ergebniß stellt sich wie folgt zusammen: Die Ausgaben des Reiches haben den Etatsansatz um 10,3 Millionen überschritten. Von dieser Etatsüberschreitung fallen auf die Marine allein 6,5 Millionen, bei der Verwaltung des Reichsheeres sind die Ausgaben jedoch um 1,5 Millionen hinter dem Etatsansatz zurückgeblieben. Zu dieser Etatsüberschreitung kommen Mindereinnahmen von 26,7 Millionen Mark; auf die Postverwaltung allein entfallen 19 Millionen Mindereinnahmen, wozu noch ein Minderüberschuß der Postverwaltung in Bayern von 2,4 Millionen und in Württemberg 890 000 Mk. hinzutreten. Wir würden sonach mit einer Unterbilanz von fast 40 Millionen abschließen, wenn nicht die landwirthschaftliche Produktion sich wiederum als die Stütze und als der zuverlässigste Rückhalt für die Reichseinnahmen erwiesen hätte. Die Zuckersteuer hat nämlich gegen den Etatsansatz ein Mehr von rund 21 Millionen Mark eingebracht. Der Antheil des Reiches an dem Reingewinn der Reichsbank ergiebt ein Mehr von 8 Millionen Mark Wieviel günstiger dürfte sich das Rechnungsergebniß stellen, wenn man im neuen Reichsbankgesetz die Antheileigner abgefunden und dem Reiche der Gesammtgewinn der Reichsbank gesichert hätte.

Diese wenigen Ziffern sind für den Wirthschaftspolitiker in hohem Masse lehrreich. Sie zeigen, daß der ruhende Pol in der Flucht der Erscheinungen auch für die Reichsfinanzen die landwirthschaftliche Produktion ist, und sie zeigen ferner, daß man auf zufällige, vorübergehend günstige Rechnungsergebnisse eines Jahres nicht die gesammte Wirthschaftspolitik unseres Reiches aufbauen darf.

Politische Tagesschau.

Aus Karlowitz wird vom Sonnabend berichtet: Zum Empfange der Leiche des Königs Milan, welche mit Sonderzug hier eingetroffen ist, war auf dem Bahnhofe eine Ehrenkompagnie aufgestellt, welche die militärischen Ehren erwies, während die Musik die serbische Königshymne spielte. Vom Bahnhofe wurde die Leiche auf einem sechsspännigen Gala - Leichenwagen nach der Metropolitankirche überführt, wo die Einsegnung durch den Patriarchen unter Assistenz einer großen Anzahl von Geistlichen und unter dem Geläut aller Glocken stattfand. Nachmittags 1 Uhr fand die Ueberführung der Leiche nach dem Kloster Kruschedol statt, wo die Beisetzung erfolgte. — In Belgrad fand Sonnabend Vormittag ein vom Metropoliten und von sämmtlichen Bischöfen Serbiens zelebrirtes großes Requiem für den König Milan statt, dem König Alexander und die Vertreter der Behörden beiwohnten. Die Königin Draga war wegen leichter Unpäßlichkeit an der Theilnahme verhindert.

Die Verkündigung des Kriegsrechts in Madrid und anderen Städten Spaniens hat ihre beruhigende Wirkung nicht verfehlt. Aus Madrid wird depeschirt, daß dort die Ruhe vollständig wiederhergestellt worden sei, auch die Nachrichten aus den Provinzen lauten günstiger.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Februar 1901.

— Se. Majestät der Kaiser und Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich trafen gestern Nachmittag 3½ Uhr von Homburg auf Schloß Friedrichshof ein und kehrten nach kurzem Aufenthalt nach Homburg zurück. Nachmittags kam der König von Griechenland auf der Durchreise auf dem Bahnhof Cronberg an und wurde von dem Prinzen Heinrich und der Kronprinzessin von Griechenland empfangen. Die hohen Herrschaften begaben sich im Schlitten nach Schloß Friedrichshof, von wo der König nach einstündigem Aufenthalt sich nach Homburg zum Besuch bei Sr. Majestät dem Kaiser und Ihrer Majestät der Kaiserin begab. Von Homburg wird der König über Frankfurt am Main seine Reise nach Kopenhagen fortsetzen.

— Prinz Heinrich traf Sonnabend Vormittag in Cronberg ein, begab sich dann nach Homburg zu einem mehrstündigen Besuch des Kaiserpaares und gedenkt Sonntag früh nach Kiel zurückzukehren.

— Im Abgeordnetenhause war gestern das bestimmte Gerücht vom Ableben der Kaiserin Friedrich verbreitet. Auf Anfrage an zuständiger Stelle erfolgte die Antwort, daß die Nachricht unbegründet sei.

— Das Befinden des Abg. Rickert gab nach dem „Berl. Tagebl." am Donnerstag zu Befürchtungen Anlaß, die sich glücklicherweise nicht verwirklicht haben. Sein Zustand flößt in diesem Augenblick keinerlei Besorgnisse ein, nur ist Herrn Rickert vom Arzt Enthaltung von allen Geschäften und strenge Ruhe zur Pflicht gemacht worden. Rickert dürfte demnächst eine Reise nach dem Süden antreten. Seit Mittwoch ist er an das Bett gefesselt.

Weimar, 17. Februar. Der Großherzog Wilhelm Ernst hat laut Extrablatt der „Weimarischen Zeitung" vom 17. Februar eine Amnestie erlassen, durch welche allen Personen, welche bis zum heutigen Tage inkl. wegen Verbrechen oder Vergehen inbezug auf die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte (§ 105 bis 109 des Strafgesetzbuches), wegen Beleidigung des Landesfürsten oder eines Mitgliedes des Großherzoglichen Hauses (§ 95 bis 97 des Strafgesetzbuches) durch Erkenntniß eines großherzoglichen Gerichts rechtskräftig verurtheilt sind, diese Strafe, soweit sie nicht verbüßt ist, erlassen wird. Die Amnestie erstreckt sich ferner auf eine Reihe von Vergehen gegen die öffentliche Ordnung, Beleidigungen durch die Presse, Zweikampf, fahrlässige Körperverletzung, sofern

---

Das Geheimniß des Glücks.

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

(40. Fortsetzung.)

Das ist es, das Unglück! Sie fängt an zu begreifen.

Schwerfällig erhebt sie sich von ihrem Stuhl und preßt die Hand auf die schmerzende Brust. Ihre Augen blicken wie hilfesuchend auf die Baronin.

„Meine Tochter und ich, wir schienen niemals zu derselben Welt zu gehören," beginnt sie mühsam. „Die Atmosphäre, in der ich lebte und athmete, war die des ruhigen Friedens und des Gebets. Ich weiß wenig von der großen Welt, in der meine Tochter lebt, trotzdem ich zwei Winter bei ihr in London zubrachte. Kommt so etwas öfter vor?"

„Auch ich habe nie in ihr gelebt," entgegnet die Baronin sanft. Mein Leben ist ruhig auf dem Lande dahingeflossen, fern von dem Glanz und Geflimmer großer Städte. Ich habe niemals von einem ähnlichen Fall, wie von dem Ihrer Tochter gehört."

„Was soll ich thun?" fragt Frau Palmer zaghaft.

„Ich glaube, es giebt nur ein Mittel: Geduld."

„Ist denn meine Tochter wirklich und richtig verheirathet? Ist da nicht irgend etwas, wodurch eine Scheidung herbeizuführen wäre?"

„Ich glaube nicht. Ich fürchte, nur der Tod kann sie trennen."

Die Lehrerwittwe seufzt tief auf.

„Nur der Tod! . . . Und wer muß sterben, meine Tochter oder er, der sie betrogen hat?"

„Das liegt in Gottes Hand, meine liebe Frau Palmer."

„Also nichts kann sie befreien," murmelt die Lehrerwittwe vor sich hin, „nichts. Ach, es wird sie tödten!"

Die Baronin schüttelt den Kopf.

„Nein, entgegnet sie sanft. „Ich glaubte es auch zuerst; aber sie hat die Krisis überstanden. Sie wird genesen."

Wieder seufzt Frau Palmer tief auf.

„Das gebe Gott!"

Beide schweigen eine Zeit lang.

„Was würden Sie thun, wenn Ihren Sohn ein solches Unglück betroffen hätte?" fragt Frau Palmer plötzlich.

„Mein Sohn ist ebenso unglücklich, wie Ihre Tochter," erwidert die Baronin wehmüthig; „denn er liebt Ihre Tochter."

Und die beiden Mütter blicken einander lange mit Thränen in den Augen an.

„Fassen Sie Muth!" sucht die Baronin die fassungslose Lehrerwittwe zu trösten. „Wenn es eine Rettung für Ihre Tochter giebt, wird mein Sohn sie ausfindig machen. Ich setze unbegrenztes Vertrauen in ihn."

„Gott segne Ihren Sohn!" sagt die Lehrerwittwe einfach, während große Thränen ihr über die Wangen laufen.

Nachdem sie alles nothwendige erfahren hat, begehrt sie unverzüglich ihre Tochter zu sehen. Als sie das Krankenzimmer betritt, hört sie wirre, unzusammenhängende Sätze, in denen der „Fürst" eine Hauptrolle spielt — der Fürst und seine Schlösser — der Fürst und seine Reichthümer — der Fürst und seine Hochzeit — das Fieber scheint alles spätere aus ihrem Gedächtniß fortgewischt zu haben . . .

Da liegt sie, ihre ehedem so schöne glänzende Tochter. Das Gesicht ist roth und aufgedunsen vom Fieber; die tiefumschatteten Augen rollen wild umher.

Mit einem durchdringenden Schrei fällt die unglückliche Mutter neben dem Bett auf die Knie.

„O, mein Kind, meine schöne Lola! Mußte es soweit kommen? . . ."

Ein Rückfall in dem Befinden der Kranken ist eingetreten, sodaß sie selbst die Mutter nicht erkennt.

Noch einmal kommen Stunden, in denen die beiden mütterlichen Pflegerinnen fast verzweifeln wollten. Doch auch sie gehen glücklich vorüber.

Endlich erkennt Lola die Mutter.

Das Wiedersehen ist ein tiefergreifendes.

Lange, lange halten sie sich umschlungen. Die Lehrerwittwe schluchzt, als wolle ihr das Herz brechen, während Lola ihr die Thränen von den runzeligen Wangen küßt.

XXVII.

Still und zurückgezogen leben die drei Damen nach Lolas Wiederherstellung in dem alten Schloß.

Der Dienerschaft ist Lola nur als Fräulein bekannt, zu deren Pflege ihre Mutter, eine entfernte Verwandte der Baronin, hergekommen sei. Auf diese Weise ist jeder Möglichkeit, in dem jungen Gast die bekannte Baronin Medfort zu vermuthen, entgegengetreten.

Manfred giebt sich inzwischen die größte Mühe, den Aufenthaltsort der beiden Männer, welche Lolas Unglück verschuldet, auszukundschaften. Vergebens. Lord Roberts ist bald nach jenem verhängnißvollen Tage nach Deutschland gereist, und von dem „Fürsten Orlowsky" hat man seit seiner Hochzeit überhaupt nichts mehr gehört. Man wähnt das fürstliche Paar auf der Hochzeitsreise nach Italien oder in stiller Flitterwochen-Zurückgezogenheit auf einem der Schlösser des Fürsten.

Dann ist plötzlich — keiner weiß, wer den Anlaß dazu gegeben — das Gerücht aufgetaucht, der Fürst Orlowsky sei gar kein Fürst, sondern ein Abenteurer, der sein letztes bischen Geld daran gesetzt habe, um ein großes Vermögen zu gewinnen. Lord Roberts wird mit dieser Sache nie in Verbindung gebracht.

Die Londoner Gesellschaft interessirte sich lebhaft für diese mysteriöse Angelegenheit. Täglich liefen Anfragen bei der russischen Botschaft ein; doch diese konnte keine Auskunft geben. Man bombardirte die arme Lehrerswittwe mit Erkundigungen nach dem Befinden ihrer fürstlichen Tochter, um etwas zu erfahren. Auch dies half nichts. Frau Palmer, die selbst ohne jede Nachricht war, erklärte zuerst, das junge Ehepaar befände sich auf einer Reise durch den Continent. Dann gab sie ausweichende Antworten. Schließlich zeigte sie ganz offen ihre Unruhe.

Und dann verschwand auch sie, die gute, stille Frau, von der die Welt so wenig Notiz genommen, plötzlich von der Bildfläche. Die Dienerschaft erzählte auf die vielen neugierigen Fragen hin, Frau Palmer habe einen Brief erhalten, wonach sie sehr erregt gewesen, und Tags darauf abgereist sei — wohin, wisse niemand; auch nicht, wann sie zurückkehre.

die verhängten Strafen die Dauer von 2 Monaten, die Geldstrafen den Betrag von 300 Mark nicht überschreiten. — Der Großherzog hat der Jubiläums-Stiftung für Gemeindepflege zum dauernden Gedächtniß seines Vaters und zur weiteren Förderung und Kräftigung der Gemeindepflege einen „Karl August-Fonds“ im Betrage von 100000 Mk. überwiesen.

Zu den Wirren in China.

Nach einer telegraphischen Meldung des Feldmarschalls Grafen Waldersee ist nunmehr das Abkommen unterzeichnet worden, wonach die Bahn Schanhaikwan-Peking in der Zeit vom 21. bis 28. Februar an die Engländer übergeben werden wird. Graf Waldersee läßt auch formell die im Ausland aufgetauchten Meldungen dementiren, daß die deutschen Truppen China verlassen. Er erklärt, er könne nicht einen Soldaten fortsenden, ohne von Berlin den Befehl dazu erhalten zu haben. Ein derartiger Befehl sei aber nicht eingetroffen.

Der Krieg in Südafrika.

Aus Kapstadt wird kein neuer Pestfall gemeldet. Unter der Bevölkerung herrscht jedoch noch immer große Beunruhigung. Viele Einwohner fliehen aus der Stadt, um der Krankheit nicht zum Opfer zu fallen. Unter den eingeborenen Arbeitern droht eine Panik auszubrechen.

Provinzialnachrichten.

Danzig, 16. Februar. (Trauerfeier.) Zu dem morgenden Begräbniß der Frau Oberpräsident von Goßler ist gestern Abend die Schwägerin der Verstorbenen, Frau Kriegsminister v. Goßler, eingetroffen. Ferner machte nachmittags Herr Regierungspräsident v Horn aus Marienwerder dem Herrn Oberpräsidenten einen Besuch. Heute Nachmittag kommen hier an die Herren Kriegsminister General v. Goßler, Oberquartiermeister General v. Goßler vom großen Generalstabe und lippescher Staatsminister a. D. Miesitscheck von Wischkau. Ungezählte Kranzspenden, prachtvolle Blumen-Arrangements laufen fortgesetzt im Trauerhause ein und werden an dem Sarge der Verblichenen niedergelegt. So traf gestern aus Berlin ein herrlicher Kranz ein, welcher vom Zentralverband des Vaterländischen Frauenvereins gestiftet ist und von Herrn Regierungsrath v. Steinau-Steinrück, dem Schriftführer des Vaterländischen Frauenvereins der Provinz Westpreußen, am Sarge niedergelegt wurde. Unter den eingelaufenen zahllosen prächtigen Kranzspenden befinden sich eine Anzahl von Vaterländischen Frauenvereinen aus der Provinz, unter anderen solche der Vereine Thorn, Graudenz und Culmsee. Von sonstigen Kranzspenden sei noch erwähnt diejenige der Stadt Graudenz. Die hohe Frau, deren Leichenbegängniß, wie bereits mitgetheilt, morgen Nachmittag 2 Uhr stattfindet, war von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem Louisenorden 1. Klasse und der Rothen Kreuz-Medaille 2. Klasse für ihr hervorragendes Wirken im Dienste der Wohlthätigkeit ausgezeichnet worden. Welche Erfolge die unermüdliche Wirksamkeit der Frau Oberpräsident von Goßler gerade in dem Zweige dieser weiblichen Hilfsarbeit geleistet hat, geht am besten daraus hervor, daß, als sie im Januar 1892 zur Vorsitzenden des Verbandes gewählt wurde, sich 37 Vereine mit 4437 Mitgliedern ihrer Führung unterstellten, während es heute 60 Vereine mit 7703 Mitgliedern sind. — Die morgende Trauerfeier am Sarge der Entschlafenen, an der etwa 500 Personen theilnehmen werden, wird von Herrn Musikdirigenten Kisielnicki mit einem Harmoniumspiel eingeleitet und geschlossen werden. Trauerreden werden die Herren Pastor Stengel und Generalsuperintendent Dr. Döblin halten und der Danziger Männergesangverein wird Trauergesänge ausführen. Aus Anlaß des Trauerfalles ist eine ganze Zahl gesellschaftlicher Feste aufgehoben bezw. verschoben worden. Die Stelle, die der Herr Oberpräsident zu einem Erbbegräbniß auf den sogenannten vereinigten Friedhöfen (St. Bartholomäi, St. Petri und Pauli, St. Johanni) ausgesucht hat, ist ein wunderschön gelegener Platz des Friedhofes, der mit seinen alten, herrlichen Bäumen und prächtigen Denkmälern zu den schönsten Danzigs zählt. Auf ihm erhebt sich auch das Denkmal für den verstorbenen Landeshauptmann Jaeckel, dem dort von der Provinz ein Erbbegräbniß errichtet wurde.

Prozeß Moritz Lewy.

(Schluß.)

Nach dem Plaidoyer des Staatsanwalts erhielt zunächst der Vertheidiger Rechtsanwalt Appelbaum das Wort, und erörterte zuerst die allgemeinen Punkte der Anklage. Darauf wirft der der Vertheidiger die Frage auf, ob der Staatsanwalt denn auch die Zeugen Lübke Vater und Tochter, Simanowski, Mah, Kossanke und Nuß ausschalte. Er verweist weiter auf den Gegensatz zur Staatsanwaltschaft betreffs Würdigung der Thatsache, daß die Vertheidigung das Recht habe, zur Ermittelung des Thatbestandes beizutragen. Er protestirt gegen die Annahme, daß dabei von der Vertheidigung unzulässige Mittel angewandt seien, wenn sie bemüht war, festzustellen, ob Personen vorhanden sind, welche Aehnlichkeit mit Winter besitzen. Auch die Anklage beruhe auf Verwendung der Photographie Winters. Nach dem Morde seien die Juden des Ritualmordes bezichtigt worden, und diesen Gedanken habe die Bevölkerung mit großer Kraft aufgenommen. Diese Kraft schürte die „Staatsbürger-Zeitung“, welche unentgeltlich jedermann zugestellt wurde und überall auslag. Den schönen Spuren dieses Antisemitenblattes folgte ein Konitzer Lokalblatt. Beide verdächtigten die Juden mit den unerhörtesten Mitteln. Das Wort Martha Lehmanns: „Lewy muß meineidig gemacht werden,“ wuchs lawinenhaft an. Das Zeugenmaterial wuchs aus der tief erregten, gährenden Volksmenge heraus, und man sei der ganzen Situation nach berechtigt, anzunehmen, daß die Bevölkerung unter dem Eindruck einer gewissen Suggestion gestanden hat. Aufgabe der Geschworenen sei es nachzuprüfen, ob diese Aussagen auch der Wirklichkeit entsprechen. Es wäre falsch, Aussagen von Zeugen für richtig zu halten, weil sie beschworen sind. Der Vertheidiger beruft sich hierbei auf die Autorität des Oberstaatsanwalts Lanz, der im Masloffprozesse erklärte, daß solche Zeugenäußerungen kritisch behandelt werden müssen. Man habe auch zu berücksichtigen, daß Lewy sowohl wie Winter unbedeutende Personen seien, daß es sich um einen an sich unauffälligen, lange Zeit zurückliegenden Verkehr handle. Dann müsse man fragen, ob es möglich sei, sich des Verstorbenen nach einer Photographie mit Sicherheit wieder zu erinnern. Der Staatsanwalt habe gesagt, es sei kein Gegenbeweis, daß Tausende den Verkehr zwischen Winter und Lewy nicht gesehen haben. Demgegenüber bilde den positivsten Beweis die Thatsache, daß gerade die besten Freunde und Bekannten der Betreffenden von dem Verkehre nichts wissen. Nach den Aussagen der Belastungszeugen müsse man annehmen, daß Winter nichts weiter zu thun gehabt habe, als an der Lewy'schen Hausthür herumzustehen. Unwillkürlich müsse man auf die Vorstellung kommen, daß Moritz Lewy unbeweglich an dem einem Thürpfosten gestanden habe und Winter an dem anderen, wie die bekannten Herkulesfiguren im Wappen. Die Zeugen seien von der Vorstellung, daß Lewy vielleicht öfter an der Thür gestanden, durch die Ausstellung des Bildes und durch die fortwährenden Verdächtigungen zu Schlüssen gelangt, welche nicht stimmen können, weil kein Bekannter von der Sache weiß.

Der zweite Vertheidiger Rechtsanwalt Sonnenfeld glaubt, daß der Staatsanwalt im Rechtsirrthum sei, wenn er meine, daß bei der ersten Frage der Milderungsgrund ausfalle, weil kein Beweis der Theilnahme am Morde vorliege. Für einen Meineid könne nur die Furcht als Beweggrund vorliegen und das würde auch für den ersten Fall zutreffen. Die Voraussetzungen des § 157 seien erfüllt, wenn Furcht bestanden hat, daß das Zugeständniß Anlaß zu einem strafrechtlichen Verfahren bieten könnte. In seinen weiteren Ausführungen vertritt der Vertheidiger die Ansicht, daß jedes Motiv für den Meineid gefehlt habe und kein Grund zur Unwahrheit vorlag, namentlich nicht, nachdem Kriminalkommissar Wehn den Angeklagten dahin belehrt hatte, daß ihm aus dem Zugeständnisse kein Nachtheil erwachsen könne. Was habe denn Lewy beschworen? Nichts, was mit den Zeugenaussagen in Widerspruch stände. Denn der Angeklagte gebe ja die Möglichkeit zu, daß er mit Winter gesprochen habe. Nur Eins habe er nicht zugegeben, Eins, was kein Zeuge zu bekunden vermag, nämlich daß er das Bewußtsein gehabt habe, es sei Winter eben gewesen. Allerdings könne man aus der Häufigkeit des Verkehrs Rückschlüsse auf jenes Bewußtsein machen und deshalb sei die Würdigung des Zeugenmaterials im einzelnen erforderlich. Die Zeugen Mah, Lübke und Nuß, welche die Anklage aufgiebt, nehme die Vertheidigung als Entlastungszeugen in Anspruch. Dieselben liefern klassische Beweise dafür, daß doch wohl ein Irrthum, eine Verwechslung möglich sei. Der Vertheidiger erachtet höchstens elf Fälle von durch einwandfreie Zeugen beobachteten Begegnungen für möglich. Daß Lehrer, Freunde, Hausgenossen und die Nachbarschaft Winters diesen nicht mit Lewy zusammen beobachtet haben, spreche mindestens gegen einen regen Verkehr. Ebenso kann nicht, wie der Staatsanwalt behaupte, Anna Hoffmann Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Winter und Lewy gewesen sein. Mit Recht hat der Staatsanwalt den alten Winter als klassischen Zeugen in Anspruch genommen: aber wäre es nicht doch möglich, daß er irrt, weil ihm die Erinnerung des Gastwirths Müller entgegensteht? Mikulski hat Lewy mit Winter nur einmal gesehen, obwohl er jahrelang im Lewy'schen Hause wohnte. Er sagt, die Sache sei ihm aufgefallen; deshalb haben wir mit der Thatsache zu rechnen; aber merkwürdigerweise ist nur eine Begegnung in den ganzen Jahren beobachtet. Berliner Kriminalisten bezeichnen Lewy als wahrheitsliebend und es hat sich auch in all' den Lügengeweben die Familie Lewy immer als wahrheitsliebend erwiesen. Von allen Lügen gegen Lewy ist der Rest, davon, meine Herren Geschworenen, bin ich überzeugt, im Sinne der Vertheidigung zu lösen. Sie, meine Herren, haben zu prüfen, ob nicht nur die Zeugen einen Irrthum anheimgefallen sind, sondern auch der Angeklagte selber. Befolgen sie vielmehr die Aufforderung des Herren Staatsanwaltes, daß alles das, was da draußen vorgeht, und welche politischen Umtriebe auch vorliegen mögen, daß das alles dem Richterspruch fernbleiben muß. Dann meine Herren, bin ich überzeugt, werden sie den Angeklagten freisprechen. Nach einer Pause ergreift der Staatsanwalt Dr. Schweigger das Wort zur Replik. Er halte es nicht für nothwendig, jede Aeußerung der Vertheidigung zu wiederlegen. Der erste Herr Vertheidiger hat mich mißverstanden, wenn er meinte, daß kein Verdacht gegen Lewy vorliege bezüglich der Theilnahme am Morde. Ich habe davon nichts gesagt; ich habe vielmehr nur gesagt, daß ich zur Zeit kein genügendes Material zur Erhebung einer Anklage wegen Mordes zur Hand habe. Das ist doch ein gewisser Unterschied. Dann hat der Herr Vertheidiger von einer Hetze gegen die jüdischen Bürger gesprochen und dabei auf antisemitische Zeitungen verwiesen. Ich habe auch Zeitungen gelesen und zwar auch jüdische und habe gefunden, daß dort gegen die christliche Bevölkerung gehetzt worden ist.

Vertheidiger Appelbaum: Nunmehr müsse er beantragen, nochmals in die Beweisaufnahme einzutreten und zwar auf Grund der Ausführungen des Staatsanwalt, daß auch von jüdischer Seite gehetzt sei. — Präs: Der Herr Staatsanwalt hat ja nur Zeitungen angezogen. — Vertheidiger Appelbaum: Gewiß, das war aber nicht Gegenstand des Beweises, und ich habe mich gewundert, daß der Herr Präsident, der doch sonst so wachsam ist, das übersehen hat. — Präs.: Ich möchte mich gegen diesen Vorwurf verwahren. Daß derartige Zeitungsartikel erschienen sind, war allerdings Gegenstand der Beweisaufnahme. — Staatsanwalt: Ich habe nur vorgebracht, was notarisch ist.

Nach einer lebhaften und erregten Debatte zwischen dem Staatsanwalt und der Vertheidigung fragt der Präsident den Angeklagten, ob er noch etwas zu sagen habe. — Angeklagter Lewy (weinend): Ich bitte die Herren Geschworenen um Freisprechung. Ich bin unschuldig, so wahr mir Gott helfe! (Gelächter im Publikum.) — Der Präsident schreitet nur zur Rechtsbelehrung für die Geschworenen und schließt mit dem Wunsche, daß es den Geschworenen gelingen möge, die materielle Wahrheit zu finden. Sie alle seien durchdrungen von der Schwere des Richteramtes. Die Pflicht des Richters sei, zu urtheilen ohne Rücksicht auf die soziale, religiöse Stellung des Angeklagten, ohne Ansehen der Person. „Seien Sie sich bewußt, daß Sie dereinst vorm Richterstuhle Gottes Rechenschaft geben müssen.“ Die Geschworenen ziehen sich darauf zur Berathung zurück.

Nach kaum halbstündiger Berathung verkündet der Obmann der Geschworenen, Kaufmann Werner, den folgenden Wahrspruch: Der Angeklagte Moritz Lewy ist schuldig des wissentlichen Meineides in drei Fällen. Milderungsgründe werden im ersten Falle verneint, in den beiden anderen bejaht.

Der Erste Staatsanwalt beantragt eine Gesammtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und dauernde Aberkennung der Fähigkeit, als Zeuge zu dienen.

Vertheidiger Sonnenfeld bittet den Gerichtshof, zu berücksichtigen, welche anomalen Verhältnisse in der Stadt geherrscht haben, die Verfolgung, der die Familie Lewy ausgesetzt gewesen ist und die Erregung, in der sie sich dadurch befinden mußte. Unter solchen Verhältnissen könne manches geschehen, was unter normalen Verhältnissen nicht vorgekommen wäre. Er bittet um ein erheblich niedrigeres Strafmaß.

Angeklagter (völlig zusammengebrochen, weinend): Ich bin unschuldig!

Der Gerichtshof verurtheilt den Angeklagten zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. Am 18. Februar 1673, vor 228 Jahren, starb in seiner Vaterstadt Paris der größte französische Lustspieldichter Moliere. Als Direktor einer Schauspieltruppe durchstreifte er 12 Jahre lang ganz Frankreich. Durch seine sathrischen Spiele zog sich der Dichter viele Feinde zu. 1666 brachte er sein bedeutendstes und wahrstes Stück auf die Bühne: „Misanthrop“. Durch Sorge und Arbeit hatte seine Gesundheit stark gelitten. Mitten im Spiel starb der Dichter plötzlich auf der Bühne. Die Geistlichkeit versagte ihm ein ehrliches Begräbniß. Von Verwünschungen des Pöbels begleitet, wurde die Leiche zu Grabe gebracht. Molieres Werke sind vielfach ins Deutsche übertragen. Als die beste Uebersetzung gilt die des Grafen Wolf Baudissin.

Am 19. Februar 1874, vor 27 Jahren, starb zu Wiesbaden der Arzt und medizinische Schriftsteller Karl Ernst Bock. Am 21. Februar 1809 zu Leipzig geboren, studirte er in seiner Vaterstadt Medizin. Als der polnische Aufstand ausgebrochen war, ging er nach Warschau als Hospitalarzt. Zurückgekehrt nach Leipzig, verfaßte er seine populären Schriften. Weit verbreitet ist sein Buch vom „gesunden und kranken Menschen“, das in viele Sprachen übersetzt wurde. In zahlreichen Aufsätzen, die in der „Gartenlaube“ veröffentlicht sind, zeigte sich Bocks großartiges Talent, volksthümlich zu schreiben.

Thorn, 18. Februar 1901.

— (An dem gestern in Danzig stattgefundenen Begräbniß der Frau Oberpräsident v. Goßler haben aus Thorn die Herren Erster Bürgermeister Dr. Kersten und Handelskammerpräsident Schwartz theilgenommen.

— (Militärische Personalien.) Kolleck, Garn.-Verwalt.-Inspektor in Thorn, nach Lissa, Schmidt, Garn.-Verwalt.-Kontroleur in Hammerstein, als Garn.-Verwalt.-Inspektor nach Thorn versetzt.

— (Personalien.) Der Regierungsassessor Francke zu Friedenau ist der königl. Regierung zu Marienwerder zur weiteren dienstlichen Verwendung überwiesen worden.

Dem Hofmeister August Dulski zu Saskoschin im Kreise Danziger Höhe, dem Gutsziegler Friedrich Maschlonkowski und dem Viehpfleger Paul Felchner, beide zu Lesnian im Kreise Marienwerder, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— (Kaisermanöver.) Wie mitgetheilt, hat der Kaiser nunmehr endgiltig bestimmt, daß das 1. und 17. Armeekorps in diesem Herbst Kaisermanöver abhalten. In der bezüglichen kaiserlichen Ordre sind dafür folgende Anordnungen getroffen worden: Das 1. und 17. Armeekorps halten Manöver gegen einander ab. Beim 17. Armeekorps, welches durch die 19. Infanterie-Brigade, das Grenadier-Regiment zu Pferde Nr. 3 und das Posensche Feldartillerie-Regiment Nr. 20 zu verstärken ist, sind drei Infanterie-Divisionen zu bilden. Das Grenadier-Regiment zu Pferde Nr. 3 nimmt an den Brigade- und Divisionsmanövern des 17. Armeekorps theil. Die Kriegsgliederungen sind durch den Chef des Generalstabes der Armee zu entwerfen und der Genehmigung des Kaisers zu unterbreiten. Beim 1. und 17. Armeekorps werden Kavallerie-Divisionen aufgestellt. Die Kavallerie-Divisionen halten besondere Kavallerie-Uebungen ab. Dem 1. und 17. Armeekorps wird je eine Luftschiffer-Abtheilung zugetheilt. Bei der Zeiteintheilung für die Uebungen der anderen Armeekorps sind die Ernteverhältnisse möglichst zu berücksichtigen. Die Fußtruppen müssen bis zum 30. September 1901, dem spätesten Entlassungstage, in ihre Standorte zurückgekehrt sein. — Zur Kavallerie-Division A beim 1. Armeekorps gehören: die 37. Kavallerie-Brigade (Dragoner-Regiment Nr. 10 und Ulanen-Regiment Nr. 8), die 2. Kavallerie-Brigade (Dragoner-Regiment Nr. 11 und Ulanen-Regiment Nr. 12), die 1. Kavallerie-Brigade (Kürassier-Regiment Nr. 3 und Dragoner-Regiment Nr. 1), die reitende Abtheilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 1 und die Pionier-Abtheilung vom 1. Armeekorps. Zur Kavallerie-Division B beim 17. Armeekorps gehören: die 35. Kavallerie-Brigade (Kürassier-Regiment Nr. 5 und Ulanen-Regiment Nr. 4), die Leibhusaren-Brigade (1. Leibhusaren-Regiment Nr. 1 und 2. Leibhusaren-Regiment Nr. 2), von der 11. Kavallerie-Brigade das Leib-Kürassier-Regiment Nr. 1 und das Husaren-Regiment Nr. 4, sowie die reitende Abtheilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 5 und die Pionier-Abtheilung vom 5. Armeekorps.

— (Einschränkung der Bahnunterhaltungs- und -Bauarbeiten während der Frühjahrsbestellung 2c.) Der Herr Eisenbahnminister hat in einem vor kurzem an die königlichen Eisenbahndirektionen gerichteten Erlaß die Bestimmungen über die Einschränkung der Bahnunterhaltungs- und -Bauarbeiten während der Frühjahrsbestellung und Ernte in Erinnerung gebracht und dabei Veranlassung genommen, den betheiligten Stellen die genaueste Beachtung jener Bestimmungen, soweit es die nothwendige Fürsorge für die Betriebssicherheit und für die wirthschaftliche Förderung der Bauarbeiten zuläßt, dringend zur Pflicht zu machen. Die Eisenbahndirektionen haben sich durch örtliche Feststellungen von der Befolgung der Bestimmungen zu überzeugen und nöthigenfalls entsprechende Anordnungen zu treffen.

— (Pferdemarkt-Lotterie.) Der Minister des Innern hat dem Komitee für den Luxuspferdemarkt in Marienburg die Erlaubniß ertheilt, in Verbindung mit dem am 7. und 8. Mai stattfindenden Pferdemarkte eine öffentliche Verlosung von Pferden, Wagen und anderen Gegenständen zu veranstalten und die Lose in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

— (Verein deutscher Post- und Telegraphenassistenten.) Ein in jeder Beziehung gelungenes Vergnügen war es, das der Verein seinen Mitgliedern und Gästen am Sonnabend Abend in den Sälen des Artushofes bot. Vollzählig, kann man wohl sagen, waren die eingeladenen Gäste erschienen, gewiß ein Beweis, daß sich der Verein allgemeiner Beliebtheit erfreut. Nach einigen Konzertstücken folgten drei von Mitgliedern gut einstudirte Vorträge. „Der geprellte Schneider“ — der Titel verräth alles —, diese Gesangsposse als Nr. 1 wurde vorzüglich gespielt. Das heitere Singspiel „Testamentseröffnung“ kam ebenfalls sehr gut zum Vortrage, und verdienen als flotte Darsteller die beiden Gärtnergehilfen und der jüdische Kravattenmacher besonders hervorgehoben zu werden. Auch das dritte Stückchen „Verbotene Wege“ wurde mit großer Hingebung gespielt. Die Zuschauer dankten durch lautes Beifallsklatschen und -Rufen. Nunmehr trat der Tanz in seine Rechte. Ein langer Zug bewegte sich während der Polonaise durch den Saal. Bezaubernd schön glänzten die bunten Toiletten der Damen in dem Saale. Bei ungetrübter Heiterkeit huldigte man dem Tanz bis zum frühen Morgen, ja, man sagt, daß viele Besucher des schönen Festes nur ungern den Schluß desselben sich gefallen lassen wollten.

— (Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft.) Seit langer Zeit hat sich keine Veranstaltung der hiesigen Schützengilde eines so regen Besuches und eines so überaus günstigen Verlaufes zu erfreuen gehabt, als das am Sonnabend stattgehabte Wurstessen. Der große Saal des Schützenhauses war nahezu gefüllt. Besonders erfreut schien ob dieses günstigen Resultates der Vorsitzende der Gilde. In einer Ansprache gab er dieser Freude warmen Ausdruck. Die Feststimmung war von Anfang an in Erwartung der in Aussicht gestellten geistigen und kulinarischen Genüsse eine vorzügliche. Um nun zunächst von den ersteren, den geistigen Genüssen zu reden, so muß der Berichterstatter konstatiren, daß das in dieser Richtung Gebotene die kühnsten Hoffnungen übertraf. Gewählte Musikvorträge der 21 er, komische Vorträge seitens der Schützen und allgemeine Lieder sorgten für die beste Unterhaltung der Gäste. Besonders erwähnen wollen wir hier nur den letzten Vortrag, die Aufführung der komischen Operette „Wir sind die Sänger von Finsterwalde“. Als der Vorhang fiel, rang sich ein nicht endenwollender Beifallssturm los und durchbrauste gewaltig den Saal. Die Mitwirkenden konnten einen größeren Erfolg nicht erwarten. Nicht wenig trug zur Unterhaltung auch die zur Feier des Tages herausgegebene Wurstzeitung bei, die einen Lobgesang der Schulzen-Wurst enthält. Gewiß ist es kein Wunder, wenn bei so hervorragenden kulinarischen Genüssen, wie sie das Wurstessen bot, die Stimmung heiter war und das Fest außerordentlich schön verlief, besonders da auch dieses Mal ein Tanz den Schluß des Abends oder vielmehr der Nacht ausmachte. Der Wunsch, den der Vorsitzende in seiner Rede ausgesprochen, daß nämlich jedermann befriedigt das Fest verlassen möchte, ist sicherlich allgemein in Erfüllung gegangen.

— (Die Kolonialabtheilung Thorn) hat für den 22. d. Mts. einen äußerst interessanten Vortrag in Aussicht; indem an diesem Tage Herr Dr. Kurt Boeck aus Dresden im großen Saale des Artushofes über seine Reise durch Sibirien sprechen wird. Der Vortrag wird durch eine Reihe von 60 Lichtbildern, eigenen Aufnahmen des Reisenden, die namentlich auch die für den Weltverkehr so außerordentlich wichtige sibirische Eisenbahn schildern, illustrirt werden. Ueber Herrn

---

Bald darauf tauchten jene Gerüchte zuerst auf.

Als man die Herzogin von Edenfield fragte, ob sie etwas näheres wisse, schüttelte sie lachend den Kopf und meinte, sie sei eben so wenig allwissend, wie die übrigen Bewohner Londons.

Die großen Zeitungen nahmen für oder gegen die Gerüchte Partei. In den Clubs fanden sie ebenso Vertheidiger wie Angreifer. Und obwohl die meisten nicht daran glaubten und den versteckten Anspielungen offen entgegentraten — es war auch eine zu unwahrscheinliche Sache, daß eine der schönsten, reichsten Erbinnen Londons durch einen russischen Abenteurer dupirt und entführt sein sollte — so verbreiteten die Gerüchte sich doch mehr und mehr . . .

Auch nach dem stillen Schloß unter den hohen Eichbäumen dringen sie, theils durch die Zeitungen, theils durch die Dienerschaft, die von Anderen darüber gehört.

Lola leidet tief; doch ihr hartes Schicksal hat ihren Charakter gefestigt. Sie überwindet die Schande, die sie früher zu Boden gestreckt haben würde. Nur das Bestreben wächst immer mehr in ihr, sich vor der Welt zu verstecken, Niemanden ihr Gesicht sehen zu lassen.

Die arme Lehrerwittwe ist schlimmer daran. In dem Maße, wie ihre Tochter an Leib und Seele erstarkt, erschlaffen bei ihr Geist und Körper. Der Keim zu einem Brustleiden, den sie schon lange in sich trägt, wächst in erschreckender Weise. Sie ist noch viel magerer geworden; ihre Wangen sind eingefallen und zeigen die hektische Röthe der Brustkranken; die Stimme ist matt und heiser.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Boeck liegen uns eine Anzahl der glänzendsten Rezensionen rc. vor. So schreiben die „Dresdener Neuesten Nachrichten": Nur selten hat ein tüchtiger Forscher zugleich die Gaben, das, was er auf seinen Reisen erlebt und geschaut hat, dem Publikum in so gewinnender, genußreicher Form mitzutheilen, wie unser Dresdener Asienreisender Dr. Kurt Boeck. Wie der gefeierte Kulturhistoriker Hofrath v. Riehl verfügt auch Dr. Boeck über eine unwiderstehliche Macht, das Publikum durch die vollendete Kunst der freien Rede, ebenso wie durch deren Inhalt zu fesseln.

— (Die Thorner Liedertafel) veranstaltete am gestrigen Sonntag im großen Saale des Schützenhauses ein humoristisches Karneval-Konzert für Mitglieder, das gut besucht war. Nach dem von der ganzen Liedertafel vorgetragenen „Gott grüße dich" folgte ein komischer Solovortrag „Vor der Hochzeit" und die „Kameruner Wachtparade", die große Beifallsstürme ernteten. Noch einmal trat die gesammte Liedertafel auf in dem übermüthigen Walzer: „Wein, Weib und Gesang", worauf dann als Schlußnummer die Wiederholung der beim Wurstessen gegebenen Operette „Die Mordgrundbruck bei Podgorz" stattfand. Auch diesmal entledigten sich die Darsteller ihrer Aufgabe mit dem größten Geschick, und es haben sich die Damen der Vereinsmitglieder gestern wohl nicht weniger an dem Stücke amüsirt als vor acht Tagen die Herren gelegentlich ihres Wurstessens.

— (Der Radfahrerverein „Pfeil") feierte gestern Abend zusammen mit dem Gaufest des Gaues 25 Posen im großen Viktoriasaal sein Stiftungsfest. Von den früheren Veranstaltungen des Vereins ist hier ja bekannt, daß er immer darauf bedacht ist, seine Mitglieder und Gäste gut zu unterhalten. Man wunderte sich deshalb auch garnicht, als man gestern das Programm zur Hand nahm und sah, daß es ein außerordentlich reichhaltiges und genußreiches war. Die Betheiligung an dem Feste war auch von Seiten der Nichtmitglieder eine sehr zahlreiche. Unter den Gästen befand sich auch der Kommandant Herr Oberst von Loebell. Nach einigen Musikstücken der Kapelle trug eine junge Dame einen Prolog vor, in dem sie den edlen Radsport feierte. In dem dann folgenden Eröffnungskunstfahren verblüfften die Geschwister Brust und Herr Arndt durch ihre Ruhe und Sicherheit, mit der sie die schwierigsten Kunststücke ausführten. Das größte Interesse beanspruchte wohl das Konkurrenzreigenfahren des Gaues 25 Posen, an dem die Radfahrervereine Bromberg, Schneidemühl, Culmsee und „Vorwärts", sowie der „Pfeil"-Thorn theilnahmen. Alle Vereine waren vortrefflich trainirt und der Sieg daher nicht leicht zu erkämpfen. Den ersten Preis erhielt der Verein „Pfeil", den zweiten der Bromberger Radfahrerverein, den dritten der „Vorwärts", der Culmsee'er Verein erhielt eine lobende Anerkennung. Die Vertheilung der Preise fand nach Erledigung des offiziellen Programms statt. Im weiteren Verlaufe des Abends wechselten komische Vortrage und musikalische Darbietungen mit einander ab. Eine Zauberparodie der Gebrüder Bibb und Bobb, sowie die Leistungen eines Athleten fanden bei den zahlreichen Zuschauern reichen Beifall. Brausenden Applaus fand auch die Aufführung der lustigen einaktigen Radfahrerposse „Der Meisterschaftsfahrer", die den Schluß des Unterhaltungsprogramms bildete. Selbstverständlich war auch dieses Mal der Rest der Nacht der heiteren Muse des Tanzes Terpsichore geweiht. Der anbrechende Tag erst schloß das Fest ab, das allen Theilnehmern so angenehme, genußreiche Stunden geboten.

— (Der evangelische Familienabend), welcher am gestrigen Sonntag Abend im Saale des Ziegeleiparkes stattfand, hatte trotz der Kälte über 300 Personen versammelt, welche sämmtlichen Darbietungen mit gespanntester Aufmerksamkeit und dankbarster Befriedigung folgten. Nach einem Begrüßungswort des Herrn Pfarrer Jacobi sang die Versammlung stehend: „Ein feste Burg ist unser Gott", wie überhaupt der Abend wegen der Nähe des Todestages des großen Reformators (18. Februar) dem Andenken desselben geweiht war. Hierauf deklamirte ein Mädchen das Sturmsche Gedicht „Gott grüße Dich." Nun hielt Herr Pfarrer Jacobi einen Vortrag über Luthers Ende, in welchem er den erbaulichen Heimgang desselben auf Grund der Berichte von Augenzeugen schilderte, wobei er sich gegen die unwahren Veröffentlichungen von Majunke und Honnef hinüber wandte. Wieder brachte sodann die Deklamation des Gellert'schen Gedichtes „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" durch zwei Mädchen eine Abwechselung in die Darbietungen. — Im zweiten Theile des Abends führte Herr Professor Entz eine Reihe wohlgelungener Lichtbilder aus Luthers Leben vor und begleitete sie mit erklärenden Erläuterungen, sodaß sich diese Vorführungen mit dem vorigen Vortrage aufs einheitlichste ergänzten. Im dritten Theile des Abends wurden die Hörer durch vortreffliche musikalische Vorträge erfreut. Zwei Damen spielten vierhändig das „Septett" von Beethoven auf dem Klavier, drei Damen sangen vier Terzette und Herr Steinwender trug zwei Lieder vor. Mit dem Gesange der letzten Strophe des Lutherliedes durch die ganze Versammlung schloß der Abend. — Der nächste ist für den April in Aussicht genommen und hat Herr Gewerbeinspektor Wingendorff einen Vortrag für denselben in Aussicht gestellt.

— (Oeffentlicher Vortrag.) Wir erinnern noch einmal an die Morgen (Dienstag) Abend um 6 Uhr in der Aula des Gymnasiums stattfindende öffentliche Sitzung des Coppernikus-Vereins, in welcher der Vorsitzende den Jahresbericht erstatten und der Rektor Schüler den angekündigten Festvortrag über „Kinderfehler" halten wird. Der Eintritt ist für jedermann frei.

— (Große Gemälde-Versteigerung.) Für die morgen, Dienstag, in der Gemäldeausstellung Breitestraße 26 stattfindende Kunstauktion giebt sich, wie wir vernehmen, ein äußerst lebhaftes Interesse kund. Auch von auswärtigen Gutsbesitzern laufen viele Kaufaufträge ein. Die Leitung der Ausstellung theilt uns mit, daß Kaufaufträge heute bis zehn Uhr abends und auch morgen, Dienstag, noch zwischen 9 und 10 Uhr vormittags entgegengenommen werden.

— (Der Fastnachts-Dienstag) ist der Abschluß der Karnevalszeit. Außer dem Maskenball des Handwerkervereins im Schützenhause finden noch in anderen hiesigen Lokalen Maskenvergnügungen statt.

— (Polizeiliches.) In polizeilichen Gewahrsam wurden 2 Personen genommen.

— (Gefunden) ein grünes Portemonnaie mit einer Photographie. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel.) Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 18. Februar früh 1,16 Mtr. über 0.

Mannigfaltiges.

(Wegen Herausforderung) des Staatsanwalts Braut zum Zweikampfe sollte am Sonnabend vor der Strafkammer des Landgerichts II in Berlin gegen Justizrath Dr. Sello verhandelt werden. Der Termin ist wegen Erkrankung des Dr. Sello aufgehoben worden.

(Verurtheilung.) Der jüdische Rechtsanwalt Oskar Münzer in Berlin wurde am Freitag vom Schwurgericht des Berliner Landgerichts I zu anderthalb Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurtheilt, weil er auf sein Dienstmädchen ein unsittliches Attentat ausgeübt hatte.

(Flüchtig geworden) ist der seit 10 Jahren in Wülfel bei Hannover ansässige Bauunternehmer Klaue. Er hat Schulden in Höhe von angeblich 70 000 Mk. hinterlassen.

(Das große Los) der Mühlhausener Kirchenlotterie im Betrage von 100 000 Mk. ist einem Eisenbahnbeamten in Wernigerode zugefallen, der davon 10 000 Mk. den Armen der Stadt überwiesen hat.

(Der „Naturmensch" Gustav Nagel), über dessen phantastische Fußwanderungen mehrfach berichtet worden, geht, wie der „Lokalanz." wissen will, jetzt mit dem Gedanken um, sich zu verloben und nach seiner Verheirathung in der Nähe von Arendsee ein „Paradies" zu errichten, wo die Mitglieder seiner Familie und seiner Anhänger unbekleidet leben wollen.

(Die Vollendung der Gesammtanlage in der Berliner Siegesallee), die schon für den Juni in Aussicht genommen war, wird sich noch um ein paar Monate verzögern. Für den 22. März war anfangs die Enthüllung von vier neuen Denkmalsgruppen geplant, es werden indeß nur drei fertig sein: die Gruppen des großen Kurfürsten von Professor Schaper, König Friedrich Wilhelm III. von Professor Eberlein und Kaiser Wilhelm I. von Professor Reinhold Begas. Im Juni wird dann die Nische mit dem Standbilde des Kurfürsten Johann Sigismund (1608 — 19) folgen.

(Die deutschen Weingärtner) können mit dem letzten Herbstertrag zufrieden sein. Seit Jahren war es der beste, dessen sie sich erfreuen durften. Für Württemberg z. B. ergiebt sich ein Gesammtwerth von 18,8 Millionen Mk. Gegen das Jahr 1899 sind das 11 Millionen Mk. mehr.

(Unglücksfälle.) Durch verfrühtes Losgehen eines Schusses auf der Zeche Osterfeld in Essen wurden zwei Bergleute getödtet und drei schwer verwundet. Beim Abbruch der alten Gaardener Gasanstalt in Kiel wurden durch eine explodirende Dynamitpatrone der Bauführer Graaen, die Arbeiter Veit und Hofmann schwer, der Arbeiter Grethe leicht verletzt.

(Außergewöhnliche Kälte) ist in ganz Oesterreich eingetreten; vom Pusterthal (Tyrol) werden 30 Grad Kälte gemeldet. Ebenso herrscht in der ganzen Schweiz bei klarem Wetter große Kälte, im Neuenburger Jura sank das Thermometer auf 30—35 Celsiusgrad unter Null, verschiedentlich sind Todesfälle durch Erfrieren vorgekommen.

(Zu dem großen Petroleumbrand bei Baku) macht der Ausschuß der dortigen Vertreter der Naphta-Industrie in der Zeitung „Kaspi" bekannt: Nach dem Ergebniß der Untersuchung über die letzte Katastrophe in der weißen Stadt Bielgorod ist bis zum 14. ds. registrirt worden, daß 11 Erwachsene und 7 Kinder verbrannt und 109 Personen infolge von Brandwunden gestorben sind, während noch viele an Brandwunden krank darniederliegen. 11 Arbeiterhöfe sind verbrannt. Von den Arbeitern wurden Schadensersatzansprüche wegen verbrannten Eigenthums in Höhe von 105 000 Rubeln erhoben, von Angestellten und Hausbesitzern Ansprüche im Betrage von 154 000 Rubeln. Die Ansprüche sind in Höhe von 150 000 Rubeln befriedigt worden.

(Ueber König Milans Geldverhältnisse) seien folgende bezeichnende Züge in die Erinnerung zurückgerufen: Mit der Schmach eines unverbesserlichen Geldsuchers und Schuldenmachers bedeckt, mußte sich Milan nach seiner Thronentsagung aus Serbien drücken. Hatte er während seiner Regierungszeit bei den verschiedentlichen Anleihen und Lieferungsverträgen, die für Serbien abgeschlossen wurden, seine Privatinteressen zur Befriedigung seiner kostspieligen Bedürfnisse zu wahren gewußt, so war alles, was er nach seiner Abdankung im Privatleben und durch die wiederholten Eingriffe in die Regierung seines Sohnes unternahm, nur darauf berechnet, für die Kriegspfade seines Abenteurerlebens als Spieler, Sportsman Freund galanter Freuden das wichtigste Kriegsmaterial zu schaffen: Geld, Geld und wiederum Geld. Mit der Apanage von jährlich 360 000 Frk., die er sich bei der Abdankung ausbedungen hatte, fand er kein Auslangen. Nach einigen Reisen im Orient ließ er sich im schönen, lustigen Paris wieder nieder, das er als 14jähriger Junge verlassen hatte, um Serbiens Thron zu besteigen. War er als Schüler der Schrecken seiner Lehrer und Kollegen gewesen, so wurde er jetzt der Schrecken der Klubmänner und Sportsleute. Der „Graf von Takowa" spielte gern und um hohe Summen, und — er gewann fast immer und gewann so konsequent, daß er am Ende keine Mitspieler fand. Der „Graf von Takowa" besuchte gern Wettrennen und wettete hohe Summen, am liebsten auf unbeachtete Außenseiter, und diese Pferde gewannen auch in den meisten Fällen. Im Jahre 1892 scheint ihn das Glück im Spielen und Wetten verlassen zu haben, denn er kehrte nach Serbien zurück und ließ sich eine Extra-Million Franks für das Versprechen votiren, nie wieder nach Serbien zu kommen. Kaiser Alexander III. von Rußland legte für dieses Versprechen des Exkönigs noch zwei Millionen zu. Das hat aber Milan nicht gehindert, im Jahre 1894 wieder zu kommen und in Belgrad zu bleiben, bis sein Sohn Alexander bei Anlaß seiner Vermählung mit Draga Maschin dem Vater für immer den Laufpaß gab. — War es Sehnsucht nach dem Sohne, nach dem Vaterlande, die Milan zurück nach Serbien trieben? — Kaum. — Das Pflaster von Paris war dem „Grafen von Takowa" zu warm geworden. Ohne Spiel und Wetten war für ihn ein „standesgemäßes" Leben in dem reizenden Seine-Babel nicht gut zu bestreiten, und zum Spielen und Wetten gehören mindestens zwei. Da diese Zweiten sich nicht mehr fanden, so ging König Milan nach Belgrad und hat sie dort gesucht und zeitweilig gefunden. Geld! Geld! Und wiederum Geld! Am Ende ist er selbst seinem Sohne ein zu „theurer" Vater geworden, und das Ende war ein einsames Sterben in der Johannisgasse in Wien.

(Schiffsuntergänge.) Der Dampfer „Luzerne" ist an der Küste von Neufundland mit 30 Personen untergegangen. Ferner wird aus St. Johns Neufundland vom Sonnabend gemeldet: Ein britischer Dampfer ist in der Trinity-Bai am 3. d. Mts. gestrandet; 24 Personen, welche an Bord waren, sind umgekommen.

(Der amerikanische Milliardär) Andrew Carnegie, der auf 60 Millionen Mark jährlich geschätzt wird, will, wie aus Newyork gemeldet wird, in Zukunft 4 Millionen Mark monatlich zur Gründung von Bibliotheken und wohlthätigen Stiftungen verwenden.

(Ueber ein Grubenunglück) wird aus Victoria, Britisch Columbia, vom Sonnabend gemeldet: Siebenundzwanzig Weiße, 29 Chinesen und 9 Japaner wurden in einer der Union-Kohlenminen in Kumberland verschüttet, welche in Flammen steht. Alle Hoffnung, die Verunglückten zu retten, ist aufgegeben.

(Das Stichwort des Kölner Karnevals) hat in den letzten Tagen eine interessante Umwandlung durchgemacht. Es sollte ursprünglich lauten: „Gipp den „Dom" kein Händche, dä Bestmoder well't nit hen." Nach dem Tode der Königin Viktoria wurde es aber dahin abgeändert: „Gipp dem „Dom" en Händche, dä Bestmoder süht et nit mih!" (1. Gieb dem „Dom" keine Hand, die Großmutter will es nicht haben. 2. Gieb dem „Dom" die Hand, die Großmutter sieht's nicht mehr.)

(Prüde.) Hausfrau: Minna, ich habe erfahren, Sie haben mein Ballkleid zum Droschkenkutscherball angezogen! So eine Unverschämtheit. Haben Sie sich denn garnicht geschämt? — Köchin: „Na ob ich mich geschämt habe. Mein Johann hat gesagt, wenn ich noch einmal in so einem unanständigen Anzuge käme, wären wir geschiedene Leute."

Neueste Nachrichten.

Konitz, 17. Februar. Dem „Kl. Journ." zufolge wurde nach Schluß der Sonnabendsitzung im Lewyprozeß der Redakteur Zimmer von dem Lehrer Weichel mit einem Stocke über den Kopf gehauen, worauf Weichel in Haft genommen worden ist.

Dirschau, 17. Februar. Heute Mittag entgleiste, wie die „Dirschauer Ztg." meldet, zwischen den Stationen Grunau und Altfelde der Schnellzug 2 Eydtkuhnen-Berlin. Der Speisewagen, ein Personen- und der Postwagen liefen mehrere hundert Meter neben dem Geleise. Personen sind nicht verletzt worden. Die Ursache ist vermuthlich Schienenbruch. Ein Sonderzug beförderte die Passagiere des Schnellzuges von Dirschau nach Berlin.

Berlin, 17. Februar. Wie die „Voss. Ztg." hört, beantragte die Staatsanwaltschaft bei der Strafkammer, das Verfahren gegen den Justizrath Sello einzustellen.

Berlin, 17. Februar. Kriminalkommissar Thiel hat auf die Einlegung des Rechtsmittels der Revision Verzicht geleistet und bereits die ihm zuerkannte Zuchthausstrafe angetreten.

Düren, 16. Februar. Der Kreistag hat die Aufnahme eines Anlehens von 300 000 Mk. zur Förderung der Errichtung von Arbeiterwohnungen beschlossen.

Husum, 16. Februar. Amtlich wird gemeldet: Die Nachttouren der Dampfschifffahrten zwischen Dagebüll, Föhr und Amrum fallen Eises halber von heute ab bis auf weiteres aus.

London, 17. Februar. Das Reutersche Bureau meldet aus De Aar: Dewet und Präsident Steijn überschritten gestern Vormittag mit 2—3000 Mann und 2 Geschützen die Eisenbahn nördlich von Hontkraal. Die Granaten der Engländer zerstreuten den Feind, welcher seine Geschütze nicht ins Gefecht brachte. Ein gepanzerter Zug eröffnete ein Feuer mit Marinegeschützen. Es gelang den Engländern, den ganzen Convoi Dewets zu nehmen, einschließlich 100 000 Patronen, zahlreichem Schießvorrath und einem Schnellfeuergeschütz. Die englischen Verluste betragen 3 Verwundete.

London, 17. Februar. Das Reuter'sche Bureau meldet vom gestrigen Tage aus De Aar: Die Brigade Bruce-Hamilton ist nach einer Reihe von Gewaltmärschen aus Kroonstad hier eingetroffen. — Wie dasselbe Bureau aus Carnavon berichtet, ist die Kolonne des Obersten Delisle aus dem Westen dort angelangt.

Madrid, 17. Februar. Hier befinden sich sämmtliche Kutscher von Luxusfuhrwerken im Ausstande. — Der Erzbischof von Saragossa ist gestorben.

Kapstadt, 17. Februar. Hier ist heute ein Todesfall an Pest vorgekommen. Außerdem wurden zwei Pesterkrankungen gemeldet.

Verantwortlich für den Inhalt: Heinr. Wartmann in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	18. Febr.	16. Febr.
Tend. Fondsbörse: —.		
Russische Banknoten p. Kassa	216-45	216-30
Warschau 8 Tage	—	—
Oesterreichische Banknoten .	85-10	85-05
Preußische Konsols 3 % . .	88-40	88-75
Preußische Konsols 3½ % .	98-20	98-20
Preußische Konsols 3½ % .	98-10	98-10
Deutsche Reichsanleihe 3% .	88-60	88-80
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	98-40	98-40
Westpr. Pfandbr. 3% neul. II.	—	—
Westpr. Pfandbr. 3½ % „ „	95-20	95-10
Posener Pfandbriefe 3½ % .	94 90	95 80
„ 4 % . .	102-00	101-40
Polnische Pfandbriefe 4½ %	—	—
Türk. 1% Anleihe C . . .	27 90	28-20
Italienische Rente 4% . . .	96-40	96 30
Rumän. Rente v. 1894 4% .	74-20	74-20
Diskon. Kommandit-Antheile	185 50	189-90
Gr. Berliner-Straßenb.-Akt.	221-50	222-50
Harpener Bergw.-Aktien . .	164-50	168 30
Laurahütte-Aktien	198-00	198-00
Nordd. Kreditanstalt-Aktien .	115-50	115-50
Thorner Stadtanleihe 3½ %	—	—
Weizen: Loko in Newy. März .	80¾	81¼
Spiritus: 70er loko	44-20	44-20
Weizen Mai	161-75	161-25
„ Juli	163-75	163-25
„ September	—	—
Roggen Mai	143-25	143-00
„ Juli	143-00	142-75
„ September	—	—

Bank-Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 6 pCt. Privat-Diskont 3¾ pCt., London. Diskont 4½ pCt.

Berlin, 18. Februar. (Spiritusbericht.) 70er 44,20 Mk. Umsatz 18000 Liter, 50er loko —,— Mk. Umsatz — Liter.

Königsberg, 18. Februar. (Getreidemarkt.) Zufuhr 128 inländische, 29 russische Waggons.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.

Preis-Courant.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 7./1. Mark	bisher Mark
Weizengries Nr. 1	14,60	14,40
Weizengries Nr. 2	13,60	13,40
Kaiserauszugmehl	14,80	14,60
Weizenmehl 000	13,80	13,60
Weizenmehl 00 weiß Band	11,40	11,20
Weizenmehl 00 gelb Band	11,20	11,—
Weizenmehl 0	8,—	7,80
Weizen-Futtermehl	5,20	5,20
Weizen-Kleie	5,20	5,20
Roggenmehl 0	11,—	11,—
Roggenmehl 0/I	10,20	10,20
Roggenmehl I	9,60	9,60
Roggenmehl II	6,80	6,80
Kommis-Mehl	8,80	8,80
Roggen-Schrot	8,—	8,—
Roggen-Kleie	5,40	5,40
Gersten-Graupe Nr. 1	13,70	13,70
Gersten-Graupe Nr. 2	12,20	12,20
Gersten-Graupe Nr. 3	11,20	11,20
Gersten-Graupe Nr. 4	10,20	10,20
Gersten-Graupe Nr. 5	9,70	9,70
Gersten-Graupe Nr. 6	9,20	9,20
Gersten-Graupe grobe	9,20	9,20
Gersten-Grütze Nr. 1	10,—	10,—
Gersten-Grütze Nr. 2	9,50	9,50
Gersten-Grütze Nr. 3	9,20	9,20
Gersten-Kochmehl	7,50	7,50
Gersten-Kochmehl	—,—	—,—
Gersten-Futtermehl	5,40	5,40
Gersten-Buchweizengries	—,—	—,—
Buchweizengrütze I	16,—	16,—
Buchweizengrütze II	15,50	15,50

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn vom Montag den 18. Februar, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: — 19 Grad Cels. Wetter: heiter. Wind: Ost.

Vom 17. mittags bis 18. mittags höchste Temperatur — 8 Grad Cels., niedrigste — 19 Grad Celsius.

Kirchliche Nachrichten.

Dienstag den 19. Februar 1901.

Mädchenschule zu Mocker: Abends 7¼ Uhr Bibelstunde. Ev. Marcus Kap. 13. Pfarrer [illegible]

Am 15. d. M. entschlief sanft nach langem Leiden in Neiße unsere theure Tochter und Schwester

Maria Hilda Wolff

Profeß-Schwester aus der Congregation der Grauen Schwestern von der hl. Elisabeth.

Um stilles Beileid bittet

Familie Petzolt.

Verdingungsanzeige.

Die Arbeiten und Materiallieferungen mit Ausschluß der Feldsteine und des Bau- und Schneideholzes zum Neubau eines zweiklassigen Schulgebäudes nebst Stall- und Abortgebäude und Umwährungen in **Pieczenia**, Kreis Thorn, mit einem veranschlagten Kostenbetrage von rd. 18600 Mk. sollen im Wege der öffentlichen Ausgebotes unter Hinweis auf die Bedingungen für die Bewerbung um Arbeiten und Lieferungen zu Staatsbauten vergeben werden.

Versiegelte, mit entsprechender Aufschrift versehene, nach Prozenten der Anschlagssumme abzugebende Angebote nebst den geforderten Proben sind bis

Dienstag den 5. März,
vormittags 11 Uhr,

kostenfrei im Geschäftszimmer der Königlichen **Kreis-Bauinspektion**, Thorn 3, Parkstraße 14 einzureichen.

Kostenanschlag und Zeichnungen können ebendaselbst eingesehen werden.

Zuschlagsfrist 45 Tage.

Thorn den 15. Februar 1901.

Der Königliche Kreisschulinspektor.
gez. Professor **Dr. Witte.**

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen höheren Mädchenschule ist die Stelle eines Mittelschullehrers sofort zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mk. und steigt in 6 dreijährigen Perioden um je 200 Mk. bis 3000 Mk. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 400 bezw. 300 Mk. jährlich gewährt.

Bei der Pensionirung wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienste angerechnet.

Bewerber, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben, und möglichst die Befähigung zur Ertheilung des deutschen und Religions-Unterrichts besitzen, wollen ihre Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufes und ihrer Zeugnisse bis zum 24. Februar d. Js. bei uns einreichen.

Thorn den 1. Februar 1901.

Der Magistrat.

Am 25., 26. und 27. Februar d. Js., von 8 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags, wird auf dem hiesigen Fußartillerie-Schießplatz Gefechtsschießen mit scharfer Munition seitens der Infanterie-Regimenter Nr. 21 und 61 abgehalten werden. Vor dem Betreten des Schießplatzes und des benachbarten gefährdeten Geländes wird gewarnt.

II. Bataillon
Infanterie-Regiment von der Marwitz (8 Pomm.) Nr. 61.
Haase,
Major und Bataillons-Kommandeur.

Holzverkauf
Oberförsterei Kirschgrund.

Am 22. Februar 1901,
von vorm. 10 Uhr ab,
sollen im **Stengel**'schen Gasthause in **Tarkowo** Hld. aus Belauf Elsendorf, Jag. 45, ca. 50 Stck. Kief.-Bhlz. 3./5. Kl., 90 rm Klob., 300 Rsr; Neudorf, Jag. 60, ca. 69 Stck. Bhlz. 2./5. Kl., 8 rm Klob., Jag. 56, Durchfstg., 50 Stck. Bhlz. 3./5. Klasse, 4 rm Kloben; Eichenau, Jag. 161, ca. 101 rm Kppl., 1 Aspen-Kppl., Jag. 171, ca. 53 rm Kief.-Kppl., 106 Rsr. — das Bauholz von 1 Uhr an — öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgeboten werden.

Holztermin!

Am Montag den 24. d. Mts., vormittags 11 Uhr,
werde ich im **Fehlauer**'schen Gasthause zu Schwarzbruch

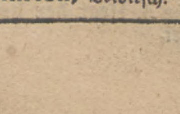
ca. 200 St. Baustämme,

sowie einen **größeren** Posten **Brennholz** aus den Einschlägen bei **F. Zühlke-** und **Jak. Heise-Ziegelwiese**, meistbietend gegen gleiche Baarzahlung verkaufen.

G. Tews, Thorn.

Sechs fette

Schweine,



eine hochtragende **Kuh** verkauft
Heinrich, Leibitsch.

Oeffentliche Versteigerung.

Zum Verkauf von Nachlässen verstorbener Hospitaliten steht ein Versteigerungstermin am Donnerstag den 21. Februar d. Js., vormittags 1/29 Uhr, im St. Georgen- und Katharinen-Hospital an, zu welchem Kauflustige eingeladen werden.

Thorn den 16. Februar 1901.

Der Magistrat.

Suche per 1. April eine

Dame

für die Kasse. Bewerbungen bitte schriftlich einreichen.

Heinrich Netz.

Buchhalterin,

mit allen Komptoirarbeiten und Korrespondenz vertraut, findet **sofort** angenehme Stellung. **Carl Mallon, Thorn**, Samenhandlung.

Eine flotte Verkäuferin

findet bei 45 Mark monatl. Gehalt sofort Stellung

im Augusta-Bazar, Schützenhaus.

Eine flotte Verkäuferin

für die Dauer des Ausverkaufs von sofort gesucht.

Augusta-Bazar,
Schützenhaus.

Ein sauberes Kindermädchen

von sofort verlangt

Brombergerstr. 84. part.

Suche ein junges

Mädchen

aus guter Familie, die den Haushalt erlernen will. Anerbieten unter **M. 100** an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Erfahrene Stütze sucht Stellung in mögl. kl. Haushalte. Gute Zeugnisse vorhanden. Gefl. Angebote u. **S. S.** a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Eine Aufwärterin

gesucht. **Altst. Markt 9, II.**

Aufwartemädchen für die Vormittagsstund. sucht Frau **Schultz, Friedrichstraße 6.**

Aufwartemädchen für ganzen Tag sofort gesucht

Gerechtestr. 31, Restaurant.

Wirthinnen, Kochmamsells, Stützen, Kinderfrl., Verkäuferinnen, Bonnen, Stubenmädchen, Köchin, Hausdiener, Kutscher, Laufburschen, wie sämmtl. Dienstpersonal für Hotel, Restaurant und Privathäuser erhalten Stellung von sofort bei hohem Gehalt.

St. Lewandowski, Agent, Heiligegeiststr. 17.

Für den hiesigen Platz wird von größerer **Konservenfabrik** durchaus tüchtiger, branchekundiger und gut eingeführter

Vertreter gesucht.

Angebote unter **K. D. 204** befördern **Haasenstein & Vogler, A. G., Magdeburg.**

2 Zimmer,

fein möblirt, vom 1. April zu vermiethen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2250 Mark

werden gegen hypothekarische Sicherheit zur 2. Stelle in der ersten Hälfte der Feuertaxe auf ein Grundstück zum 1. April cr. gesucht. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gesucht: Junger Jagdhund, kurzhaarig, kastanienbraun mit weißer Brust und schönem Behang, unausgebildet. Angebote mit Preisangabe an **Wendt**, Leutnant, Ulanen-Regiment 4, Thorn 3.

Fast neues, zweispänniges

Geschirr,

sowie einen schönen

Spazierschlitten

verkauft. **P. Gehrz**, Thorn III.

Ein guter starker

Arbeitsschlitten

ist zu verkaufen **Culmerchaussee 74.**

Stehpult gut erhalten, wegen Platzmangels billig zu verkaufen. Angebote unter **L. 80** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Grundstück

mit 2 kleinen Wohnhäusern, in der Mellienstraße gelegen, ist für 12000 Mark **verkäuflich.** Auskunft ertheilt

V. Hinz, Thorn,
Schillerstraße 6.

Streustroh

hat **noch abzugeben** die

Stärkefabrik.

Zehn hochtragende

Kühe



und vier fernfette **Stärken** zum Verkauf in **Zakrzewko** bei **Ostaszewo.**

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln **mit d. rühmlichst bekannten, allein echten Apotheker Radlauer**'schen **Hühneraugenmittel** aus der Kronen-Apotheke in Berlin **sicher und schmerzlos beseitigt.** Dasselbe besteht aus 10 Gramm einer 25% Salizylkollodium-Lösung mit 5 Zentigramm Hanfextrakt. Karton 60 Pfg. **Depot in** den meisten Apotheken.

Heinrich Gerdom,
Photograph des deutschen Offizier-Vereins.
Thorn, Katharinenstr. 8.
Fahrstuhl zum Atelier.

Mieths-Kontrakts-Formulare,

Mieths-Quittungsbücher
mit vorgedrucktem Kontrakt,
sind zu haben.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Katharinen- u. Friedrichstr.-Ecke.

Wohnung von 2—3 Zimmern nebst Zubehör sucht zum 1. April eine **alleinstehende, ältere Dame.** Gefl. Anerbieten unter **N. L.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Laden mit **Wohnung** zu vermiethen, Elisabethstr. 4. **Lange.**

Suche gut **möbl. Zimmer.** Angebote mit Preisangabe inkl. Heizung unter **F. K.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

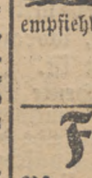
2 eleg. **möbl. Zim.** m. auch ohne Burschengelaß zu vermiethen. **Schillerstr. 6, II.**

Wohnung, 5 Zimm. u. Zubeh., sowie ein **Laden** zu jedem Geschäft passend, vom 1. April zu vermiethen. **Coppernikusstr. 21.**

Gerstenstr. 16 ist eine Kellerwohn. zu vermiethen. **P. Gude.**

Kl. Wohn. z. verm. Tuchmacherstr. 10.

Pferdestall sof. z. verm. Gerstenstr. 13.



Bockbier
in Flaschen und Gebinden
empfiehlt
Unionsbrauerei
Rich. Gross.

Fastnachts-Pfannkuchen mit verschiedener Füllung empfiehlt

Paul Seibicke,
Baderstr. 22.

Robotka's Restaurant.
Dienstag den 19. ds. Mts.:
Grosses Bockbier- und Kappenfest,
wozu ergebenst einladet
J. Robotka.

Donnerstag, d. 21. Februar, abends 7 1/2 Uhr pünktlich **Artushof**

Jos. Haydn's „Jahreszeiten"

Karten à 2,50 u. 1,50 (Text à 20 Pf.) in der Buchhandlung von **Walt. Lambeck.**



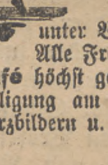
Volks-Garten.

Dienstag den 19. Februar 1901,
von 8 Uhr ab:
Grosse
Masken-Redoute,
verbunden mit
humoristischem Concert der Pionier-Kapelle.
Um 9 Uhr zur Eröffnung der Redoute:
Grosse Masken-Polonaise. 12 Uhr: Demaskirung.
Eintritt:
maskirte Herren 1 Mk., maskirte Damen frei. Zuschauer 25 Pf.
Kassenöffnung 7 Uhr.
Alles übrige die Plakate.



Goldener Löwe, Mocker.

Dienstag den 19. Februar:
Großer Ulkabend und Maskenball
mit höchst originellen Aufführungen.
Ulkigste Herrenmaske mit der längsten Nase
erhält **10 Mark** Prämie.
Schönste Damenmaske ein reizendes Geschenk.
Anfang 8 Uhr.
Entree: Maskirte Herren 50 Pf., maskirte Damen frei.
Hierzu ladet ergebenst ein
C. Skorzewski.



Wiener Café-Mocker.

Heute, Dienstag, den 19. Februar 1901:
Großer Fastnachts-Maskenball.
Anfang abends 7 1/2 Uhr.
Abends 12 Uhr:
Große Prachtpolonaise
unter Vorantritt einer der beliebtesten Musikkapellen Thorn's.

Alle Freunde und Gönner wissen es ja selbst, daß es im **Wiener Café** höchst gemüthlich zugeht, und darf ich wohl wieder auf eine rege Betheiligung am schönen Feste rechnen. Der Saal ist großartig mit Karnevalscherzbildern u. s. w. dekorirt.

Ergebenst
A. Salzbrunn.



Germania-Saal.

Mellienstrasse 106.
Zur Fastnachtsfeier
Dienstag den 19. Februar:
Großer Maskenball.
Musik von dem gesammten Trompeterkorps des Ulanen-Regiments von Schmidt.
Die 3 schönsten Masken erhalten Auszeichnungen.
Maskengarderoben sind in reichhaltigster Auswahl **im Ballokale** zu haben.
Anfang 7 Uhr.
Entree für maskirte Herren 1 Mk., maskirte Damen frei, Zuschauer 20 Pf.
Alb. Liedtke.

Grosse Gemälde-Versteigerung

Dienstag den 19. d. Mts.,
vorm. 10 1/2 Uhr anfangend,

sollen im Auftrage der Künstler, um die großen Rücktransport- und Zollspesen zu ersparen,

sämmtliche

in der großen internationalen Kunst-Ausstellung, Breitestr. 26, vorhandenen

Original-Oelgemälde

bekannter, ausgezeichneter Meister öffentlich meistbietend

versteigert werden.

Die Direktion.

Kaufaufträge werden von heute ab entgegengenommen.

Coppernikus-Verein für Wissenschaft u. Kunst.

Oeffentliche Sitzung

am Dienstag, 19. Februar 1901,
um 6 Uhr abends
in der Aula des Kgl. Gymnasiums.

Tagesordnung:

1) Jahresbericht, erstattet von dem Vorsitzenden.
2) Vortrag des Rektors Herrn **Schüler:** „Kinderfehler, ein psychologisches Problem."

Die Bewohner von Thorn und Umgegend, insbesondere auch die Damen werden zu dieser Sitzung ergebenst eingeladen.

Der Vorstand.

Krieger-Verein.

Mittwoch den 20. Februar cr., 8 Uhr abends:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht der Rechnungsprüfung und Entlastung des Kassenführers.
2. Wahl der Abgeordneten zum Bezirkstage.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Dienstag den 19. d. Mts.,
abends 8 1/2 Uhr:
Fastnachts-Maskenball
mit **Kotillontouren** rc.
in den oberen Räumen des Schützenhauses.

Eintrittskarten für Mitglieder und für einzuführende Nichtmitglieder, auf den Namen des Inhabers lautend, sind bei Herrn **F. Menzel** zu haben. Zuschauerkarten, nur für die Loge giltig, à 1 Mk. sind an der Abendkasse zu haben.

Der Vergnügungsvorstand.

„Reichskrone"
Katharinenstr. Nr. 7.
Dienstag den 19. d. Mts.,
(Fastnacht):
Grosser Maskenball
mit
Kappenfest,
wozu ergebenst einlade.
Kluge.
Anfang ca. 7 Uhr abends.

Hôtel Museum.
Dienstag:
Grosses
Fastnachts-Kränzchen,
verbunden mit
Kappenfest.
Nach 12 Uhr ff. Kaffee und **Pfannkuchen**, wozu ergebenst einladet
S. Cylkowski.

Thalgarten,
Dienstag, 19. Febr. 1901:
Bockbier- u. Kappenfest.
Großes Wurstessen.

Lohnzahlungsbücher
für Minderjährige
(bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres, B. G. B. § 1,4)
sind zu haben.
C. Dombrowski, Buchdruckerei.

Ein Portemonnaie mit **Inhalt** ist auf dem Wege von der Gerechtenstraße bis zur Wilhelms-Kaserne verloren gegangen. Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Täglicher Kalender.

1901	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Februar.	—	—	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	—	—
März . .	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
April . .	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu Beilage.

Beilage zu Nr. 42 der „Thorner Presse"

Dienstag den 19. Februar 1901.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

28. Sitzung vom 16. Februar, 11 Uhr.

Am Ministertische: v. Rheinbaben.

Die zweite Lesung des Etats des Innern wird beim Titel „Ministergehalt" fortgesetzt. Abg. Dr. Kelch (freikons.) weist den Vorwurf Richters zurück, daß im Ministerium des Innern seit 25 Jahren nichts hervorragendes geleistet sei. Der Name des Ministers werde schon unvergessen bleiben, weil er das Fürsorgegesetz durchgebracht habe. Redner bittet schließlich um gesetzliche Bestimmungen gegen das zu schnelle Fahren der Automobilwagen. Abg. Schwarze (Ztr.) wünscht eine Theilung des Regierungsbezirks Arnsberg. Abg. Kindler (freis. Vp.) klagt über die unzureichende Vertretung der Posener Stadtgemeinden auf den Kreistagen. Minister v. Rheinbaben bemerkt, er werde die Angelegenheit im Auge behalten. Ein Gesetzentwurf sei freilich in dieser Session nicht mehr zu erwarten. Abg. Trimborn (Ztr.) beschwert sich in humorvoller Weise darüber, daß der Name der Stadt Köln plötzlich mit C geschrieben werden solle. Schreibe man Cöln, dann mache man ja aus dem Cölner einen Zölner. (Große Heiterkeit.) Minister v. Rheinbaben erwidert in ebenso humorvoller Art, daß sich gewiß vieles für die Schreibung mit K anführen lasse. Durch Jahrhunderte hindurch bis 1870 habe man aber Cöln geschrieben. Abg. Dr, Arendt (freikons.) erkundigt sich nach der Handhabung des Reichsgesetzes über die Gewährung eines Ehrensoldes an Krieger, die keine Invalidenrente beziehen. Gerade auf diesem Gebiete dürfe man nicht engherzig vorgehen. Minister v. Rheinbaben: Der Regierung liegt es fern, die Bestimmungen des Gesetzes zu verschärfen. Gerade den Veteranen gegenüber wolle die Regierung größtes Wohlwollen zeigen. (Beifall.) Darauf wird ein Schlußantrag angenommen und der Titel bewilligt. In der Spezialdiskussion weist beim Kapitel „Ober-Verwaltungsgericht" Abg. Dr. Krause (natlib.) darauf hin, daß das Verwaltungsgericht jetzt auf eine 25jährige Thätigkeit zurückblicken könne und die Hoffnungen und Erwartungen bisher alle erfüllt habe. Abg. v. Eynern (natlib.) bringt einige verschiedenartige Entscheidungen des Reichsgerichts und des Oberverwaltungsgerichts zur Sprache und folgert daraus, daß sich durch so widersprechende Entscheidungen das Vertrauen zum Oberverwaltungsgericht nicht stärken könne. Beim Kapitel „Standesämter" bittet Abg. Werner (dtsch.-soz. Refp.) um erhöhte Remunerirung der Standesbeamten. Beim Kapitel „Landräthliche Aemter und Behörden" beklagt sich Abg. Kopsch (freis. Vp.) über eine verschiedenartige Behandlung der großen und kleinen Grundbesitzer durch den Landrath des Kreises Sprottau. Ein Regierungskommissar weist diese Klagen als unbegründet zurück. Abg. Dr. Heisig (Ztr.) regt die Theilung des Regierungsbezirks Oppeln an. Der Minister bemerkt, daß über die Theilung der Regierungsbezirke Arnsberg und Oppeln eine Entscheidung noch nicht gefallen sei. Abg. Faltin (Ztr.) verweist auf die Handhabung des Vereinsrechts in Oberschlesien, die mannigfachen Anlaß zu Klagen gebe. Durch die jetzige Praxis der Regierung werde nur der Sozialdemokratie Vorschub geleistet. Abg. Szmula (Ztr.) schließt sich diesen Ausführungen an. Man solle den Polen in Oberschlesien die Erlernung der deutschen Sprache mehr als bisher ermöglichen. Der Minister tritt diesen Anschauungen scharf entgegen. Die Erlernung der deutschen Sprache durch die Polen habe mit den heutigen Verhandlungen nichts zu thun. Unleugbar sei, daß von Polen aus nach Oberschlesien eine nationalpolnische Agitation künstlich getragen werde. Diese Bestrebungen müsse die Regierung energisch zurückweisen. Abg. Dr. v. Heydebrand (kons.) stimmt dem Minister zu und macht dem Abg. Kopsch zum Vorwurf, daß er auf Grund einzelner unkontrolirbarer Vorkommnisse das Ansehen hochgeachteter Beamten herabzusetzen suche.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr: Etat des Innern, Berg- und Salinen-Verwaltung.

Der Präsident theilt zum Schlusse mit, daß er die Absicht habe, am Montag eine Abendsitzung in Vorschlag zu bringen. — Schluß 4 Uhr.

Deutscher Reichstag.

50. Sitzung vom 16. Februar, 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär v. Podbielski.

Bei sehr schwach besuchtem Hause setzte der Reichstag die Berathung des Etats der Postverwaltung fort. Wiederum wurde dieselbe mit einer Polendebatte eingeleitet, und zwar inbezug auf die Adressirung der Briefe. Die Postverwaltung hat bekanntlich ein Entgegenkommen gegen die Polen bekundet und zwei Uebersetzungsbureaus in der Provinz Posen eingerichtet, die die Aufgabe haben, Adressen mit polnischer Aufschrift ins Deutsche zu übertragen. Von den Abgg. Graf Oriola (natlib.), Dr. Oertel (kons.), Stöcker und Tiedemann (freikons.) wurde dieses Entgegenkommen als die äußerste Grenze bezeichnet. Staatssekretär v. Podbielski stimmte dem zu und erklärte, soweit diese Bureaus nicht genügen, würden Postsachen mit polnischer Aufschrift nicht bestellt werden. Den Abgg. Fürst Radziwill und Glembocki (Pole) ging dieses Zugeständniß nicht weit genug. Nach weiteren mehr persönlichen Auseinandersetzungen ward die Debatte über den Titel Gehalt des Staatssekretärs geschlossen und das Gehalt bewilligt.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr: Fortsetzung der heutigen Berathung. — Schluß 6 Uhr.

Provinzialnachrichten.

Marienwerder, 15. Februar. (Das diesjährige Provinzial-Schützenfest) soll bekanntlich in unserer Stadt stattfinden, und es wird damit die Feier des 550jährigen Bestehens unserer Gilde verbunden sein. Als Tage des Festes sind der 7., 8. und 9. Juli in bestimmt Aussicht genommen.

Marienwerder, 15. Februar. (Herrn Sanitätsrath Dr. Heidenhain) geht es seit dem letzten operativen Eingriff erfreulicherweise bedeutend besser. Das Fieber ist gewichen und auch das sonstige Befinden ist ein recht gutes. Wenn kein neuer Rückfall erfolgt, so steht zu hoffen, daß der Kranke bald wird das Bett verlassen können.

Stuhm, 15. Februar. (Das Fest ihres 200jährigen Bestehens) feiert in diesem Jahre die hiesige Schützengilde. Die Stadtverwaltung hat hierzu 150 Mk. bewilligt.

Inowrazlaw, 14. Februar. (Verschwunden) ist dem „Kuj. Boten" zufolge seit Sonnabend der Möbelfabrikant und Hausbesitzer Michael Kozlowicz. Man glaubt, daß seine Flucht in Verbindung mit Zahlungsschwierigkeiten und der Fälschung eines Wechsels von 900 Mk. steht, der auf den Namen des Herrn Gutsbesitzers Erdmann in Przedbojewitz gezogen worden ist. Kozlowicz hat sich jedenfalls einen Auslandspaß besorgt und Inowrazlaw zu Schlitten am Sonnabend Nachmittag verlassen, um wahrscheinlich von Argenau aus die Bahn nach der russischen Grenze zu benutzen. Man ist der Ansicht, daß K. sich in Warschau befindet.

Inowrazlaw, 15. Februar. (Zu Tode gekommen) ist am Donnerstag Mittag in der Melassefabrik der 40 Jahre alte Arbeiter Franz Wiatrowski. W., der beim Rapskuchenmahlen beschäftigt war, bemerkte, daß in dem Trichter der Mühle sich mehrere Stücke Kuchen festgesetzt hatten. Um diese zu entfernen, langte er anstatt mit der Schaufel, welche er in der Hand hielt, mit der Hand in den Trichter. Hierbei muß er aber den Walzen zu nahe gekommen sein, denn es wurde ihm der Arm vom Rumpfe gerissen. W. verstarb nach Verlauf von kaum 5 Minuten. Herr Dr. Schellin konnte nur noch den Tod konstatiren. Die Leiche ist nach der städtischen Leichenhalle überführt. Wiatrowski hinterläßt seine Frau und 2 Kinder im Alter von 2 und ½ Jahre.

Gnesen, 14. Februar. (Die schwarzen Pocken) grassiren schon seit Monaten in unserer Gegend, und zwar sind leider eine ganze Reihe Todesfälle vorgekommen. In dem Dorfe Brudzyn bei Janowitz mußte jetzt der Pockenerkrankungen wegen die Schule geschlossen werden.

Meineidsprozeß Moritz Lewy.

In der Sitzung vom Freitag Nachmittag wurde weiter vernommen der Gymnasiast Bruno Jaszynski (12½ Jahre alt): Ich kannte Ernst Winter. Er war öfter bei unserem Pensionär. Ich habe Ernst Winter und Moritz Lewy zusammen vor Lewys Hause gesehen. Es war hell, die beiden waren deutlich zu erkennen. — Auf Antrag der Vertheidigung werden noch 2 neue Zeugen geladen. — Bürgermeister Deditius erklärt: Ueber den Leumund des Angeklagten ist mir nichts bekannt. Ich habe den Moritz Lewy erst nach der Ermordung Winters kennen gelernt. Auf die Aufforderung der Vertheidigung bekundet der Zeuge weiter: Die Rosine Siemanowski steht unter Sittenkontrole, muß also ein Leben geführt haben, welche eine solche Maßnahme der Behörde rechtfertigt. Der Zeuge erklärt, der Nachtwächter Ruß sei mit einer Reihe von Disziplinarstrafen belegt worden. Er ist aber noch im Amte. Maurerpolier Lippke habe ich erst vor Gericht kennen gelernt. Durch andere habe ich erfahren, daß Lippke gern redet. — Verth. Sonnenfeld: Ist es richtig, daß sich viele Zeugen gemeldet haben, welche bekundeten, daß sie den Ernst Winter am Abend des 11. März, dem Tage seiner Ermordung, gesehen haben wollen, und daß sich nachher eine Verwechselung Winters mit einer anderen Persönlichkeit ergab? — Zeuge Bürgermeister Deditius führt an, daß sich u. a. die Eheleute Gehrke gemeldet hätten, welche Ernst Winter am 11. März noch gegen ¾8 Uhr gesehen haben wollten, und zwar mit einem jungen Mädchen. Als dieses junge Mädchen dann erklärt habe, es sei nicht Ernst Winter, sondern der Malergehilfe Kroll gewesen, gaben sie zu, sich geirrt zu haben. Der Zeuge Deditius theilt noch das Ergebniß einer Reihe von Ermittelungen mit, welche Kriminalschutzmann Beyer, der im Jahre 1900 in der Winter'schen Mordangelegenheit in Konitz thätig war, bei den Zeugen Nagorra und Heubner angestellt hat, die aber zu keiner Feststellung führten, ob Ernst Winter noch am Abend des 11. März (also kurz vor seiner Ermordung) und mit wem gesehen worden sei. — Kriminalkommissar Wehn erklärt, daß sich der Angeklagte ihm gegenüber nicht in Widersprüche verwickelt habe. — Verth. Sonnenfeld: Erinnern Sie sich, daß Moritz Lewy beschuldigt wurde, er hätte vier Wochen vor der Beschuldigung ein Packet zur Bahn gebracht? Man vermuthete, daß er hierin Leichentheile weggeschafft habe. — Zeuge Wehn: Moritz Lewy wußte sich zuerst bei der Vernehmung nicht darauf zu besinnen, dann sagte er, er habe einen großen Kalbsbraten zu einer Familie gebracht. Diese Angaben wurden bestätigt. — Verth. Sonnenfeld: Hat sich dabei herausgestellt, daß die Begleiter Christen waren, nicht, wie in der Anzeige gesagt worden war, Juden? — Zeuge Wehn: Jawohl. — Verth. Sonnenfeld läßt sich durch Herrn Wehn bestätigen, daß sich auch andere Gerüchte als unwahr herausstellten. Die Siemanowski hatte angegeben, daß sie Ernst Winter am 11. März mit Fräulein Klawonn gesehen habe. — Zeugin Rosina Siemanowski: Ich glaubte es. Wir wohnten damals in der Schützenstraße. Er ging mit einer kleinen Dame bei uns vorüber. Er grüßte mich, meine Mutter fragte mich: wer war das, ich sagte: Ernst Winter. Ich kannte ihn, denn er hatte drei Tage vorher noch Visitenkarten in unserem Geschäft abgeholt. — Verth. Sonnenfeld: Ich bitte, durch den Inhaber des Dupont'schen Geschäfts feststellen zu lassen, ob Ernst Winter im März 1900 Visitenkarten bestellt hat. — Verth. Sonnenfeld fragt weiter: Ist es richtig, daß Schiller (der Privatdetektiv) auch für die Polizei thätig gewesen ist? — Zeuge Wehn: Er ist Polizeiagent gewesen, und zwar noch im April und Mai 1900. — Der herbeigeholte Buchdruckereibesitzer Kämpf legt sein Bestell- resp. Kassabuch vor, in welches er bestellte Drucksachen stets einträgt und beweist, daß seit Mitte Februar Ernst Winter Visitenkarten oder sonstige Drucksachen bei ihm weder bestellt noch bezahlt hat. Am 6. oder 7. März kaufte Winter im Kämpf'schen Laden, der mit der Druckerei nicht zusammenhängt, zwei Postkarten. — Zeugin Siemanowski bleibt dabei, sie habe die Visitenkarten gedruckt und Winter in der Druckerei ausgehändigt. — Gymnasiast Spicker hat in jeder Woche mehrmals seinen im Lewy'schen Hause wohnenden Schulkameraden Hirsch besucht. Moritz Lewy traf Zeuge oft im Hause, Winter nie. — Kriminalinspektor Braun äußert sich über die Bouquetgeschichte. Ein Gärtnerlehrling (Blaschik) erklärte, ein Bouquet am Tage vor Winters Tode nicht weggetragen zu haben. Es sei möglich, daß es im Januar 1900, vielleicht auch noch früher gewesen sei. Einmal habe er zwei Bouquets weggetragen, und zwar trug er sie zu Fräulein Freitag. — Vors. (zum Angekl.): Sie hatten Beziehungen zu diesem Fräulein Freitag? — Angekl.: Jawohl. — Kriminalinspektor Braun sagt ferner aus: Der Gärtnerbursche habe z. B. die Bouquets im Auftrage Lewys zu einem jungen Mädchen bei Gelegenheit einer Hochzeit tragen sollen. Aus Versehen trug er die Bouquets zu Fräulein Freitag. Diese sagte, er solle sie wieder zurücktragen zu Lewys. Es geschah und Lewys veranlaßten, daß die Bouquets an die richtige Adresse gelangten. Das war im November 1899. — Kriminalinspektor Braun, über die Glaubwürdigkeit der Siemanowski befragt, sagt aus, die S. habe z. B. in Berlin nach ihrer Vernehmung einen sehr verworrenen Eindruck gemacht. Sie habe ihm noch einige Mittheilungen gemacht, u. a. die Juden hätten ihr gedroht, weil sie gegen die Juden ausgesagt hätte. Sie bemerkte u. a.: Es können doch nur Juden den Mord begangen haben. Sie haben ja auch, die Lewys, den zweiten Arm bei Lewys auf das Dach geworfen. —

Der Marmorpalast.

Eine indische Erzählung.

(Nachdruck verboten.)

Die Abendsonne vergoldete die Rosenlauben des Palastes von Chandnapur. Der König kam die Terrasse herauf, um nach des Tages glühender Hitze die frische Luft einzuathmen. Nach kurzer Zeit erschien ein Diener und meldete, daß ein wandernder Sänger am Thore Einlaß begehre; er erhielt den Befehl, ihn hereinzuführen. Der Sänger kam, er setzte sich mit gekreuzten Beinen auf den Boden, stimmte seine Laute und sang von einem Helden, der sein Leben in einem Palast aus Gold und Marmor im Himalaya über dem ewigen Schnee beendet hätte.

Beim König auf der Terasse befanden sich Prinz Achmed, dessen einziger Sohn, und der Vezier „Jussuf der Gute". Die drei saßen, nachdem der Sänger gegangen war, in nachdenklichem Schweigen, das nur durch das Murmeln der springenden Wasser und das Gurren der Tauben zwischen den Bäumen unterbrochen wurde. Plötzlich stand der König auf und sagte: „Ich will auch einen solchen Marmorpalast mit goldenem Dache im Himalaya haben. Wir leben jetzt im Frieden, unser Schatz ist wohl versehen. Was sagst Du dazu? Ist das nicht eine prächtige Idee?"

Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr er fort: „Du gehst jetzt während der kühlen Jahreszeit und läßt den Palast bauen; und bevor die große Hitze wieder kommt und die Ebenen des Hindustan versengt, folgen wir Dir. Den Marmor nimmst Du aus unseren eigenen Marmorbrüchen und das Dach läßt Du aus Gold schmieden. Welch eine Pracht! Wie aus Schneegipfeln und Sonnenlicht erschaffen wird das Wunderwerk erscheinen; und alle Welt wird von dem neuen Wunder des Hindustan, dem „Goldenen Palast des Königs Azuf Ali", reden.

Der König von Chandnapur war im Grunde genommen ein tapferer Krieger und ein ziemlich guter Regent; aber er hatte sich nach und nach, weil ihm niemand je widersprach, zu einem Despoten entwickelt. Unbewußt befand er sich jedoch unter dem Einfluß des Veziers, und das war ein Segen für das Volk.

Jussuf versuchte den Gedanken seines Herrn unauffällig eine andere Richtung zu geben. Vergebens sprach er von neuen Plänen für die Ausschmückung der königlichen Privatgärten, von der Anschaffung fremdartiger Thiere für die Menagerie, und schließlich erinnerte er in ernsterem Tone an die große Hungersnoth, die in einigen Theilen des Reiches infolge des Regenmangels drohte, und für deren Bekämpfung jedes Goldstück des Staatsschatzes nöthig werden würde. Doch es half nichts. Der König hatte es sich in den Kopf gesetzt, einen Palast zu bauen und bestand darauf, wie ein ungezogenes Kind.

Jussuf erhielt den Befehl, sofort abzureisen, begleitet von einer Karawane und geschickten Arbeitern, die den von dem König eigenhändig entworfenen Plan in Wirklichkeit umsetzen sollten. Der Vezier war in Verzweiflung; so viele eilige Angelegenheiten würden in seiner Abwesenheit liegen bleiben, und die Hungersnoth begann bereits ihre Verheerungen ohne dem Volke. Auch Prinz Achmed war traurig; er liebte ohne Wissen seines Vaters Amina, die schöne Tochter des Veziers. Jussuf trennte sich nie von seiner liebreizenden Tochter, und nun sollte Amina nicht länger Chandnapur durch ihre Anwesenheit verschönen.

Nach Ablauf von noch nicht einem Monat war alles zur Abreise bereit und Jussuf zog mit großem Gefolge und einem langen Karawanenzug aus den Thoren der Stadt hinaus.

Nach einiger Zeit kam auf einem schnellen Dromedar ein Bote, um dem Könige zu melden, daß Jussuf in Khasnath, dem entferntesten Theile des Königreiches, ein schönes Thal am Fuße des Himalaya mit einem sehr geeigneten Platz für den Palast gefunden habe. Er erwähnte auch, daß die Hungersnoth ihr schreckliches zerstörendes Werk begonnen habe und das Volk überall vor Hunger und Elend stürbe, und daß die Leute, von der Pestilenz befallen, an den Wegen und in den Straßen liegen und daß niemand sie zu berühren wage. — Den König interessirte nur der Bau des Palastes.

Nach einiger Zeit kam eine Bittschrift von Jussuf, in welcher dieser den König ersuchte, den mitgeführten Schatz zur Rettung des hinsiechenden Volkes verwenden zu dürfen. Der König erwiderte ihm, er möge seine Aufgabe erfüllen; er werde zur bestimmten Frist seine Reise antreten und es könne den Vezier den Kopf kosten, wenn der Palast dann nicht fertig wäre.

Darauf traf nur noch einmal eine Botschaft von Jussuf ein, des Inhalts, daß der Wille des Königs erfüllt und alles gut werden würde. Zur festgesetzten Zeit trat der König mit seinem ganzen Hofstaat die Reise an. Einige Tage lang kam man durch verhältnißmäßig fruchtbares Land. Als sie die Zelte unter dem Schatten von großen Tamarindenbäumen aufgeschlagen hatten, kamen die Leute und brachten Geflügel, Milch und Eier. Bald aber hörte dies auf. Die Felder lagen überall öde; keine Viehherde war zu sehen, und die Dörfer waren fast ganz verlassen, während todte Körper und Skelette den Boden bedeckten. Das Brunnenwasser war verdorben, die ganze Luft schien vergiftet, und das schlimmste von allem, die Pest brach in dem Lager des Königs selbst aus. Die ältesten und bewährtesten Rathgeber flehten den König an, umzukehren, aber er befahl sofort aufzubrechen, um möglichst bald den Himalaya, dessen leuchtende Schneegipfel sich ihnen aus der Ferne zeigten, zu erreichen. So setzten sie ihre Reise fort und überließen es den Kranken, zu sterben oder zu genesen. Trübe Ahnungen erfüllten Prinz Achmeds Herz.

Die Reisenden befanden sich jetzt bereits in der Provinz Khasnath, ungefähr eine Tagereise von dem Thale entfernt, welches Jussuf, wie er gemeldet, für den Bau des Palastes gewählt hatte.

Eine auffallende Veränderung der Landschaft bot sich den Blicken der Reisenden; die weite Ebene war von Kanälen durchschnitten, in den Feldern waren die Bauern mit der Frühjahrsernte beschäftigt, die Gemüsebeete und die Obstbäume, welche die Wege begrenzten, wurden mit Wasser gesättigt. Es herrschte auch hier noch Mangel, die Nahrungsmittel waren theuer, die Bewässerung der Felder erfolgte langsam, aber von den schrecklichen Szenen der Pest und der Hungersnoth war nichts zu sehen; in jedem Dorfe feierte man den Ruhm Jussufs des Guten.

Die Ungeduld des Königs, seinen Palast zu erreichen, war inzwischen sehr groß geworden. Noch während des abends brach er mit seinem Gefolge auf, um über den Berg zu kommen. Bevor der König in seinem „Palki", dessen Träger ihre monotonen Weisen sangen und Prinz Achmed auf seinem Maulthier die Höhe erreichten, erschien, wie durch einen Zauber, eine sonderbare Gestalt in der Mitte des Pfades.

Sie war mit dem gelben Gewand eines Fakirs bekleidet, trug eine weiße Mütze, und hatte in der einen Hand ein Almosenbecken, aus einem Kürbis gefertigt, und in der andern einen langen Wanderstab. „Aus dem Wege" rief ein Begleiter des Königs, der vor dem „Palki" mit einem silbernen Szepter einherging. Der Fakir blieb ruhig stehen;

Die Zeugin Simanowski bestätigte dies. — Vertheidiger Sonnenfeld: Der Zeuge Schlichter hat bekundet, daß er auch den Kopf des ermordeten Ernst Winter gesehen hat und daß er auch hiernach die Persönlichkeit Winters rekognoszirt hat. Ich will nachweisen, daß es aus dem Sehen des Kopfes des todten Winter nicht möglich ist, einen Schluß auf das Aussehen des lebenden Winter zu ziehen. Ich beantrage deshalb, eine Photographie des Kopfes dem Gerichtshofe vorzulegen.

Der Antrag gab Veranlassung zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen dem Ersten Staatsanwalt und dem Vertheidiger Sonnenfeld. Der Gerichtshof beschließt, dem Antrage der Vertheidigung stattzugeben. Die Photographie des Kopfes des ermordeten Ernst Winter wird dem Gerichtshof und den Geschworenen vorgezeigt.

Die geladenen Zeugen sind sämmtlich vernommen. Rechtsanw. Appelbaum: Ich beantrage die Vernehmung des hier am Berichterstattertische anwesenden „Journalisten" Zimmer. Der Präsident Landgerichtsdirektor Schwedowitz ersucht Herrn Zimmer, zunächst hinauszugehen, und ersucht dann um Begründung des Antrages. — Rechtsanw. Appelbaum: Herr Zimmer ist vom 18. September bis zum Speisigerprozesse (5. bis 6. Oktober) vielfach bei mir gewesen mit der ausdrücklichen Erklärung, er wolle seine Dienste den Juden gegen Entgelt anbieten, und zwar besonders in der Lewy-Affaire. Er erklärte, in der ganzen Stadt werde gearbeitet, um Moritz Lewy meineidig zu machen, und er wolle sich jetzt gegen Bezahlung auf unsere Seite stellen. Ich verwies ihn auf seine Antecedentien und fragte ihn, welche Dienste er als bekannter Antisemit leisten könne. Darauf übergab er mir ein Exposé, das er schon in der Tasche trug. Er sagte, er habe Mittel in der Hand, um zu verhindern, daß Moritz Lewy etwas geschehe. Wenn seine Dienste nicht acceptirt werden sollten, sei Lewy verloren. Am 30. September, kurz vor dem Speisigerprozesse, war er wieder bei mir und sagte: Jetzt würde er auch nicht mehr für 20000 Mk. für die Juden arbeiten, Moritz Lewys Schicksal sei besiegelt. Am 7. Oktober, einem Sonntag, am Tage nach der Verhaftung Lewys, kam er wieder zu mir. Er triumphirte und sagte: „Nun sehen Sie, es ist gekommen, wie ich vorausgesehen habe." Der Vertheidiger bittet, Zimmer über diese Punkte befragen zu dürfen, und bittet den Ersten Staatsanwalt um sein Einvernehmen, den Zeugen, wie es bei Wienecke geschehen ist, in ein Kreuzverhör zu nehmen. — Erster Staatanw.: Kreuzverhör? Ich kenne kein Kreuzverhör, in der ganzen Strafprozeßordnung kommt das Wort nicht vor. — Rechtsanw. Sonnenfeld: Aber doch in der Wissenschaft kennt man es. — Präs.: In der Wissenschaft allerdings. — Staatsanw.: Ich lehne es ab.

Unter allgemeiner Spannung wird dann Journalist Zimmer, Bürgermeister und Amtsanwalt a. D., in den Saal gerufen. Der Vorsitzende läßt sich das Exposé geben und übernimmt die Vernehmung selbst. Herr Zimmer giebt an: Zur Zeit schreibe ich Zeitungsberichte. Bald nach dem Morde kam ich als Spezialberichterstatter der „Danz. Neuest. Nachr." nach Konitz, nachdem ich vorher Redakteur der „Danz. Ztg." gewesen war. Die „Danz. Neuest. Nachr." sind unparteiisch, nach acht Tagen vertraten meine Berichte aber den Standpunkt, daß ein Ritualmord vorliege. Ich war überzeugt, daß die Thäter unter den Juden zu suchen seien, und gebrauchte den Ausdruck „abschlachten". Seit dem 28. März schrieb ich nicht mehr für die „Neuest. Nachr., sondern für die „Staatsb.-Ztg.", für welche ich noch schreibe, nachdem ich einige Monate damit aufgehört hatte. Während des Speisigerprozesses schrieb ich für die „Deutsche Wacht" in Dresden, seit einigen Monaten auch für verschiedene Zeitungen. — Präs.: Auch fortschrittlicher Richtung? — Zimmer: Nur für die „Vos. Neuest. Nachr.". — Präs.: Erinnern Sie sich während des Speisigerprozesses bei Rechtsanwalt Appelbaum gewesen zu sein? Zeuge: Ja. — Präs.: Was veranlaßte Sie dazu? — Zeuge: Ich glaube, der jüdische Handelsmann Gerber sagte mir, ich möchte doch einmal hingehen. — Präs.: Wie kam dieser dazu, Sie verfolgen doch antisemitische Interessen. — Zimmer: Ich nahm an, daß ich für die Gegenpartei arbeiten sollte. — Präs.: War das vor dem Speisigerprozeß? — Zeuge: Ich kann mich garnicht erinnern. — Präs.: Sagten Sie Herrn Appelbaum, daß Sie im Auftrage Gerbers kämen? — Zeuge: Es ist möglich, ich weiß es garnicht mehr. — Präs.: Wenn Sie sagten, Sie kämen auf dessen Veranlassung, konnten Sie doch abwarten, daß Ihnen Vorschläge gemacht wurden, anderenfalls mußten Sie sie machen. Haben Sie nun selbst Vorschläge gemacht? — Zeuge: Ich weiß es wirklich nicht. — Präs.: Haben Sie vielleicht vorgeschlagen, für jüdische Zeitungen zu schreiben? — Zeuge: Ich glaube, ich sagte, ich wolle mich an den von jüdischer Seite angestellten Ermittelungen betheiligen. — Präs.: Haben Sie der Staatsanwaltschaft oder der Polizei auch Ihre Dienste angeboten? Zimmer: Nein. Präs.: Sie wollten also nach einer bestimmten Richtung wirken. Zimmer: Eigentlich unparteiisch. Präs.: Obwohl Sie der Ueberzeugung waren, daß der Mörder nur unter Juden zu suchen sei, wollten Sie christliche Spuren verfolgen? Zimmer: Eigentlich nein, ich hatte meine Ansicht nicht geändert und glaubte auch so meiner Herzenssache, daß der Mörder unter den Juden sei, fröhnen zu können. Präs.: Welche Vorschläge machten Sie R.-A. Appelbaum? Zeuge: Daß ich an der Ermittelung der Thäter mitwirken wolle. Ich glaube, ich nannte auch einige Spuren. Präs.: Christliche natürlich, trotzdem Sie die Ueberzeugung hatten, die Thäter seien unter den Juden zu suchen? Zeuge: Ich übergab meine Dispositionen. Der Worte erinnere ich mich nicht. Präs.: Haben Sie sich nicht über den Stand der Ermittelungen gegen Moritz Lewy geäußert? Zeuge: Das ist möglich. Präs.: Was sagte R.-A. Appelbaum? Zeuge: Er wollte nach Berlin schreiben, ob man meine Dienste wolle. Präs.: Direkt abgelehnt wurde Ihr Angebot nicht? Zeuge: Nein. R.-A. Appelbaum: Herr Zimmer war am 19. September bei mir. Zeuge: Als ich nach etwa einer Woche wiederkam, sagte Herr Appelbaum, er wundere sich, daß die Herren aus Berlin noch keinen Bescheid gegeben hätten, er bat mich, wiederzukommen. Zeuge vermag sich an die Daten nicht genau zu erinnern. Am Tage nach dem Speisigerprozesse ging ich auf Veranlassung Gerbers wieder zu Rechtsanwalt Appelbaum. Dort stand ein dunkler Mann, den mir Rechtsanwalt Appelbaum vorstellte als Jacoby aus Tuchel, der später hier wegen Meineides verurtheilt worden ist. Er sagte, es wäre ein trauriger Fall, ein stiller, ruhiger Mann, der von vier jungen Leuten des Meineides beschuldigt werde. Er fragte, ob ich nicht nachforschen möchte nach dem Leumund und ob Mißverständnisse vorliegen. Da der Mann einen guten Eindruck auf mich machte, erklärte ich mich dazu bereit. Präs.: Trotzdem Sie Antisemit sind, machte der alte Herr einen so guten Eindruck auf Sie, daß Sie in Tuchel Ermittelungen anstellten? Zimmer: Ja; er machte auf mich einen sehr würdigen Eindruck, ich hielt ihn für unschuldig und halte ihn auch heute noch für unschuldig. Präs.: Wurde auch vom Falle Lewy gesprochen? Zimmer: Dessen erinnere ich mich nicht genau. Präs.: Haben Sie nicht gesagt: Sehen Sie, es ist gekommen, wie ich Ihnen gesagt habe? Zimmer: Schon vor dem Prozesse waren die Zeugen allgemein bekannt. Präs.: Kannten Sie auch die Namen der Zeugen? Zimmer: Ja. Präs.: Haben Sie bestimmte Summen erwähnt? Zeuge: Nein, das sollte später festgesetzt werden. Präs.: Haben Sie nicht gesagt, jetzt ist es zu spät; jetzt arbeite ich nicht einmal für 20000 Mk. für die Juden? Rechtsanw. Appelbaum: Haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie gerade für die Lewy-Sache Dienste leisten wollten, und war ich nicht sehr verwundert, gerade Sie, den mir als Antisemiten Bekannten, bei mir zu sehen, und fragte ich nicht, welche Garantien Sie mir bieten? Darauf sagten Sie, trotzdem Sie Antisemit seien, haben Sie immer nach der anderen Richtung gearbeitet. Sie sprachen von Ihren Ermittelungen gegen Weichel, Plath, Hoffmann und andere, und daß da noch verschiedene Spuren zu ermitteln seien? Zeuge vermag sich nicht genau der Worte zu erinnern. Rechtsanw. Appelbaum ersucht, ihm folgenden Brief vom 26. September 1900 vorzuhalten: „Sehr geehrter Herr R.-A! Ich möchte heute Mittag nach Berlin fahren. Verkennen Sie nicht den Ernst der Situation. Ich bitte, mir die nöthigen Adressen und Mittel zur Verfügung zu stellen. Es gehen wieder tolle Sachen in der Stadt vor. Z." Präs.: Was wollten Sie mit dem Brief? Zeuge: Ich meinte verschiedene Spuren. R.-A. Appelbaum: Haben Sie mir nicht mündlich dasselbe erklärt? Gegen Lewy gingen tolle Sachen vor? Zimmer: Ich glaube nicht, speziell den Fall Lewy erwähnt zu haben. Präs.: Was wollten Sie eigentlich in Berlin? Zimmer: Ich machte keinen Hehl daraus und mache auch heute keins daraus, daß der Lehrer Weichel von dem Morde etwas wissen müsse. Präs.: Was hat das mit Berlin zu thun? Zimmer: Weichel war in Berlin. Ich habe ihn niemals für den Mitthäter oder Mithelfer gehalten, aber ich glaube, daß er etwas davon weiß. R.-A. Appelbaum: Habe ich Ihnen nicht eine Depesche vorgelegt, daß die Herren in Berlin es ablehnen, mit Ihnen zu thun zu haben? Zeuge: Ja, ich glaube. Rechtsanwalt Appelbaum: Das war am 30. September. Darauf sagten Sie: Jetzt ist das auch zu spät. Nicht für 20 000 Mk. arbeite ich für Sie. Moritz' Schicksal ist besiegelt. Zimmer: Dessen erinnere ich mich nicht. R.-A. Appelbaum: Den Sonntag d'rauf kamen Sie wieder, da war auch Jacoby da, damals triumphirten Sie. Zimmer: Dessen erinnere ich mich. R.-A. Appelbaum: Damals triumphirten Sie und sagten: Na, Herr Rechtsanwalt, habe ich es Ihnen nicht so gesagt? Zimmer: Ja, das ist möglich. R.-A. Appelbaum: Ich fragte Sie darauf, wenn wir Ihre Dienste angenommen hätten, würden Sie es dann haben verhindern können? Erinnern Sie sich dessen? Zimmer: Nein, ich kann mich garnicht erinnern. — Rechtsanwalt Appelbaum: Dann will ich es Ihnen sagen; Sie erwiderten: Ja, Sie hatten es verhindern können. — Zimmer: Ja, im Publikum wußte man, daß es mit Lewy schlecht stehe. — Präs.: So, jetzt erinnern Sie sich auf einmal? — Staatsanwalt: Waren Sie im vorigen Jahre in des Redaktion des „Konitzer Tageblatts"? — Zimmer: Ja; zweimal kurze Zeit. — Staatsanw: Hat das Blatt nicht unter Ihrer Leitung eine erhebliche Schwenkung nach der scharfen antisemitischen Richtung hin gemacht? — Zimmer: Es war schon antisemitisch, aber während meiner zweiten Redaktionsthätigkeit wurde es noch schärfer, aber lediglich mit Rücksicht auf das neue liberale Konkurrenzblatt, das geschah aber mit Einverständniß der Besitzer.

Staatsanwalt: Auch nach dem 1. Januar waren Sie der Z.-Korrespondent des „Konitzer Tageblattes"? — Zimmer: Ja. — Staatsanwalt: Sind Sie auch der Korrespondent der „Staatsbürger-Zeitung?" — Zimmer zögert. — Staatsanwalt: Das liegt doch auf der Hand, die Artikel stimmen ja überein. Sie scheinen auch der M.- und N.-Korrespondent zu sein. Sehen Sie, ich habe das genau verfolgt. Sind Sie auch der Verfasser aller jener scharf antisemitisch geschriebenen Artikel, welche sich gegen die Behörden, meinen Amtsvorgänger, das Polizei-Präsidium richten anläßlich der Mordaffaire? — Zimmer: Ich bin immer sehr vorsichtig gewesen. — Rechtsanwalt: Haben Sie auch im August und September für die „Staatsbürger-Zeitung" Artikel gegen die Behörde geschrieben? — Zimmer: Ich glaube, damals hatte sich das Verhältniß etwas gelockert. — Rechtsanwalt: Es kommt mir darauf an, festzustellen, ob Sie zur selben Zeit, als Sie Appelbaum Ihre Dienste anboten, auch antisemitische Artikel schrieben? — Zimmer: Ich glaube nicht. — Rechtsanwalt: Wollen Sie das auf die Gefahr hin, daß ich Ihnen das nachweise, aufrechterhalten? — Zimmer: Ich nehme an, daß es nicht geschehen ist. — Staatsanw.: Sie mußten doch Ihren Unterhalt bestreiten? — Zimmer: Ich schrieb für die „Deutsche Wacht" Berichte. Ich habe meine Ueberzeugung nie geändert. — Staatsanw.: Ihre innere Ueberzeugung ist antisemitisch, Ihre andere philosemitisch (Heiterkeit). — Rechtsanw. Appelbaum: Vielleicht erinnern Sie sich jetzt, daß Sie mir wörtlich antworteten: Unbedingt hätte ich es verhindern können; die Zeugen sind durch mich beschafft worden; ich ging bei Rechtsanwalt Gebauer (Vorsitzender des Vereins zur Auflärung des Konitzer Mordes) ein und aus und hätte nur zu sagen brauchen, daß die Zeuen nichts wüßten, und es war einfach erledigt? — Präs.: Haben Sie das gesagt? — Zimmer: Ich kann mich nicht erinnern! — Präs.: Ist es aber möglich? — Zimmer: Ich erinnere mich nicht, nehme es aber nicht an. — Rechtsanw.: Sonnenfeld: Ist es richtig, daß Sie ihr antisemitisches Material dem Kleinen Journal angeboten haben? Zimmer: Das war nur eine persönliche Frage, welche den Verleger Bruhn und mein Verhältniß zur Staatsbürger-Zeitung betraf. Rechtsanw. Sonnenfeld: Ist das von der Redaktion angenommen, oder abgelehnt worden? Zimmer: Abgelehnt. Präs.: Haben Sie auch Beziehungen zu Herrn Schiller gehabt? Zimmer (sehr verlegen): Ja. Präs.; Nach welcher Richtung arbeitet der? Zimmer: Er erklärte, es sei ihm egal, er wolle nur Spuren entdecken. Ich ließ mich von ihm für einen Monat engagiren. — Präs.: Welche Spuren wurden denn verfolgt? — Zimmer: Ich sollte mein Augenmerk auch auf christliche Spuren lenken. — Präs.: Waren Sie mit Schiller auch thätig bezw. des Fleischergesellen Welke? — Zimmer: Nein, das war später.

Damit ist die Vernehmung beendet. Weitere Anträge werden von keiner Seite gestellt. Der Vorsitzende erklärt darauf die Beweisaufnahme für beendet.

Die den Geschworenen vorgelegten Schuldfragen lauten auf schuldig des wissentlichen Meineides in drei Fällen; bezüglich des zweiten und dritten Eides wird von Amtswegen, bezüglich der ersten auf Antrag der Vertheidigung die Unterfrage noch mildernden Umständen gestellt.

Am Verhandlungstage am Sonnabend war der Andrang geradezu lebensgefährlich. Die Aufregung war eine ungeheuere und spottete jeder Beschreibung. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Schwedowitz, beantragte der Vertheidiger, Rechtsanwalt Sonnenfeld, zunächst die Vernehmung des Detektivs Gust. Schiller. Vertheidiger: Schiller ist von Zeugen der Beeinflussung bezichtigt worden. Auf Befragen hat derselbe aber die Darstellung der Zeugin Pelenat für unrichtig erklärt. Zeuge Schiller hierauf hereingerufen, erklärt: Ich bin seit April in Konitz wirksam gewesen. — Präs.: In wessen Auftrag handelten Sie? — Zeuge: Muß ich das angeben? — Präs.: Ja. — Zeuge: Ich bin Beauftragter eines bevollmächtigten Verbandes zur Abwehr des Antisemitismus. — Präs.: Wie ist der Name? — Zeuge: „Bambus". — Präs.: Ist das ein Verband jüdischer Staatsangehöriger? — Schiller: Jawohl. Ich kannte den Dr. Leipziger vom Kleinen Journal. Er glaubte Anhaltspunkte zu haben, die zur Ermittelung des Thäters führen konnten. — Präsident: Woher wußten Sie, daß Fräulein Pelenat vernommen war? — Zeuge: Wenn in Konitz ein Zeuge vernommen wird, so weiß das gleich die ganze Stadt. — Präsident: Was sagten Sie zu Fräulein Pelenat? — Schiller: Ich traf das Fräulein auf der Treppe und sagte: Ei, ei Fräulein, Sie sind auch vernommen worden? Weiteres setzte ich nicht hinzu. — Präsident: Zu welchem Zweck richteten Sie die Frage an die Zeugin? — Schiller? Ich habe einen parteilosen Standpunkt angenommen. — Präsident: Sagte Ihnen nicht ihr Taktgefühl, daß Sie diese Aeußerung lieber unterlassen mußten, da Sie als Beauftragter eines jüdischen Verbandes handelten? — Zeuge bleibt hierauf die Antwort schuldig. — Präsident weiter: Was haben Sie zu der Mutter des Fräulein Pelenat gesagt? — Schiller: Ich hatte in den Lokalen etwas gehört, was das Fräulein in ein schlechtes Licht setzte. Ich sagte deshalb zu Frau Pelenat, wenn ihre Tochter etwas an ihrer Aussage zu ändern hätte, so solle sie bald aufs Gericht gehen. Ich habe diese Aeußerung aber nicht als Detektiv gethan, sondern privatim in meiner Eigenschaft als Miether. — Präsident: Sagte Ihnen nicht Ihr Taktgefühl, daß Sie etwas derartiges unterlassen mußten? — Schiller: Leider habe ich dieses Taktgefühl nicht gehabt.

Vertheidiger Rechtsanwalt Appelbaum: Mir ist in Berlin von einem Studenten, einem früheren Konitzer, ein Brief zugegangen, wonach im Herbst 1899 im Gehrke'schen Geschäft eine auffallend schöne Verkäuferin eingetreten sei. Des Abends pflegten daher vor dem Geschäft drei Gruppen getrennt zu warten, um den Anblick

---

nur ein stolzes Funkeln in seinen tiefliegenden Augen zeigte, daß er die Beleidigung gehört und empfunden hatte. Er befahl dann den Trägern, stillzustehen, näherte sich dem „Palki" und rief: „Mächtiger Herrscher, Du kennst mich nicht; aber ich bin der Eremit von Kala Devi."

Bei diesen Worten ging ein Schauder durch die Herzen der Zuhörer, denn der Eremit und der Altar von Kala Davi, einem kleinen Tempel auf einem Vorsprung des Himalaya, waren überall im nördlichen Indien bekannt und verehrt.

„Zum ersten Mal seit langer Zeit, o König", sagte er, „bin ich von meinen Bergen, wo ich zwischen den Sternen und den mächtigen Strömen wohne, herabgestiegen, um Dich zu warnen; denn vor Dir liegen zwei Wege, einer zum Leben und einer zum Tode. Die Götter stellen Dich vor die freie Wahl; wenn Du das Böse wählst und das Gute verwirfst, so komme das Elend über Dein Haupt"! — Kaum hatte er die letzten Worte ausgesprochen, so war der Fakir, so plötzlich und lautlos, wie er gekommen, zwischen den Bäumen und dem Buschwerk wieder verschwunden.

Azof Khan, ein Höfling, der inzwischen heraufgekommen war, machte einige höhnische Bemerkungen über die mysteriöse Art der Prophezeiung; die anderen aber schwiegen, und Prinz Achmed ging gedankenvoll weiter; er hatte die Weissagung wohl verstanden.

Bei Sonnenuntergang erreichte der Zug den Gipfel des Berges; und bald darauf gelangte man jenseits des Gipfels nach dem Zeltlager, das man in aller Eile für die Nacht vorbereitet hatte. Am nächsten Morgen brach man in aller Frühe wieder auf. Der König war sehr ungnädig gestimmt, weil Jussuf ihm nicht entgegen kam. Aber plötzlich ertönte der tausendstimmige Ruf: „Jussuf, Jussuf der Gute naht, den Beschützer der Treue zu begrüßen!" Bald darauf erschien Jussuf selbst; er warf sich auf die Knie, seinen Herrn willkommen zu heißen. Bleich und müde sah der Vezier aus, aber sein Auge blickte ruhig und klar.

Er ging zur Seite des Königs, zeigte ihm die bebauten Felder, die Obstbäume, welche sich unter der Last der Früchte neigten, das heitere glückliche Volk. Es war alles vergeblich. Der König wollte nichts sehen, an nichts denken; er rief nur immer wieder: „Wo ist mein Palast?"

Sie zogen an den Ufern des Sees vorüber, an der Stadt Khasnath mit ihren Minarets und Tempeln, an Feldern und Obstgärten und Dörfern, bis sie zuletzt an den Fuß des Himalaya kamen. Hier auf dem Vorsprung eines Hügels erhob sich ein großes Gebäude aus braunem Holz mit reichem Schmuck, umgeben von lieblichen Rosengärten. Aber der König schenkte ihm keinen Blick; er erwartete, daß hinter irgend einer Biegung des Weges sein goldener Palast sichtbar werden müßte.

Als sie auf einer breiten Terasse angekommen waren, von der aus man durch eine Schlucht die Schneeflächen des Himalaya erblickte, bat Jussuf den König, aus seinem silberbeschlagenen Palki zu steigen. Dann sprach er: „O, König, Beschützer der Treue, vergieb Deinem Sklaven, was er gethan. Als ich hierher kam, fand ich nichts als Armuth und Sterben; wie konnte ich da des Königs Schatz besser anwenden, als indem ich sein Volk vom Untergang erettete? So habe ich das Gold, welches bestimmt war, das Dach des Palastes zu bilden, darauf verwendet, das Verderben von Khasnath abzuwenden — von Khasnath, dem fruchtbaren, dem schönen, dem glänzendsten Edelstein in den Besitzungen des Königs."

Der König erstarrte und sein Antlitz verfinsterte sich und er schrie einem wilden Tiere gleich: „Verruchter Hund, was hast Du gethan? Wo ist mein Palast?"

„Hier, mein König," sagte Jussuf, indem er auf das prächtige Gebäude zeigte, mit seinen künstlerisch geschmückten Veranden, seinen Pfeilern und Pforten aus braunem Shesham-Holz.

„Dieser Palast ist von den Bewohnern Khasnaths erbaut und, wie Du siehst, zum Zeichen ihrer Liebe und Dankbarkeit so reich geschmückt worden. Alles ist fertig! die Wege sind gebaut, die Gärten bepflanzt — alles aus Dank und Liebe, nicht ein Heller ist dafür bezahlt worden."

Ein Freudenschein erhellte bei diesen Worten die edlen Züge Jussufs und aus den Reihen der umstehenden töute ein leises Beifallsgemurmel.

Nur über die Lippen des Königs kam kein Laut; doch seine Brauen zogen sich düster zusammen. Dann schrie er schäumend vor Wuth: „Hund, Skave, so wolltest Du mich betrügen. Was faselst Du da von Liebe und Dankbarkeit! Sterben sollst Du, sofort!"

Und einem Wächter befahl er: „Nehmt diesen Mann, haltet ihn fest auf Eure Gefahr und bevor der erste Sonnenstrahl den Bergesgipfel trifft, schlagt ihm den Kopf ab!"

Azof Khan ward damit betraut, die Ausführung des Befehles zu überwachen. Vergebens flehte Prinz Achmed für seinen alten Freund um Gnade. Der König stieß ihn zur Seite und zog sich mürrisch in seine Gemächer zurück, wo ihn niemand stören sollte.

Von den Reisestrapazen und seiner eigenen Wuth vollständig ermattet, ging er früh zur Ruhe und gab den Befehl, daß er für niemand zu sprechen sei. — In dieser Nacht wollte kein Schlaf in seine Augen kommen, so sehr er sich darnach sehnte. Die langen Jahre, wo Jussuf sein vertrauter Rathgeber gewesen war, zogen an seinem Geiste vorüber und er grämte sich, wenn er daran dachte, wie treu jener sich stets gezeigt und wie tapfer, wenn sie in früheren Zeiten zusammen durch das dichteste Kampfgewühl geritten waren.

Endlich um Mitternacht schlief er ein; im Traum sah er einen Engel an seinem Bett stehen; dieser faßte ihn bei der Hand und hob ihn hoch und immer höher, weit über die schneebedeckten Gipfel, bis zu den Thoren des Paradieses. Sie gingen durch das Thor und kamen zu einem Palaste aus Gold und Marmor, der mit den herrlichsten Edelsteinen verziert war und eine so edle Harmonie der Formen zeigte, wie sie kein Mensch erdenken kann.

„Wunderschön!" rief der König entzückt aus. „Das ist mein Palast; gerade so, wie ich ihn mir ausgemalt, ein Palast wie ihn menschliche Augen noch nie gesehen.

„Dein Palast?" sagte der Engel verächtlich. „Das ist der Palast Jussuf des Guten. Es ist ein Palast von goldenen Thaten, aus allen seinen guten Handlungen, seiner Gerechtigkeit, seiner Treue, vor allem seinem Mitleid mit den Armen und Leidtragenden erbaut. Schau hin, an jedem Theile des Gebäudes kannst Du die Wohlthaten lesen, die er den Armen erwiesen und ihre Gebete sind die Edelsteine, die den Palast zieren. Dein Palast, sagtest Du? Welche guten Thaten sollten einen Palast

dieser Dame zu genießen. Eine Gruppe bestand aus den Gymnasiasten Winter und Boeck, dem Kommis von Michalski und dem Barbier Hillenberg, die zweite aus einem jungen Fleischer und Aronheim, die dritte aus Moritz Lewy allein. Der Präsident ordnet hierauf die Ladung des Hans Boeck an. Dieser wird aus dem Gymnasium herbeigerufen. Auf Befragen des Vertheidigers R.-A. Sonnenfeld bekundet Kriminalkommissar Wehn, er habe in Erinnerung, daß Gymnasialdirektor Tomaszewski eine Umfrage unter den Schülern gehalten habe, ob sie Winter mit Lewy zusammen gesehen hätten. Diese Umfrage ist aber negativ ausgefallen. — Präs.: Haben Sie selbst auch eine Umfrage gehalten? — Kriminalkommissar Wehn: Ich habe alle Bekannten Winters gefragt. Niemand von ihnen hat aber Winter und Lewy zusammen gesehen. — Präs.: Ist auch Mikulski befragt worden? — Wehn: Ich erinnere mich nicht, ob das geschehen ist. — Kriminalbeamter Beyer: Ich habe gehört, daß der Direktor eine Umfrage unter den Schülern gehalten hat. Ich selbst weiß nichts davon. Nach einer kurzen Pause erscheint der Untersekundaner Hans Boeck. Präs.: Erinnern Sie sich, daß im Herbst 1899 im Nähmaschinengeschäft von Gehrke ein Wechsel der Verkäuferinnen eintrat? — Boeck: Ja. — Präs.: Die neue Verkäuferin, Fräulein Ritter, soll eine Anzahl von Verehrern, Gymnasiasten und andere, gehabt haben? — Zeuge: Ja. Einmal gingen wir mit Winter vor 8 Uhr hin, um durch das Fenster zu sehen. Auch andere Schüler thaten das. Lewy sah ich eine kurze Zeit hin- und hergehen. — Präs.: Ist Ihnen bekannt, daß Gymnasiasten gruppenweise umhergingen? — Zeuge: Ja. Aber früher, zwischen 7 und 8 Uhr. Auf Wunsch des Vertheidigers Rechtsanw. Sonnenfeld äußert sich Oberlehrer Stoewer über den Leumund des Angeklagten Er kenne ihn aus dem Turnverein seit fünf Jahren. Weiter bekundet Zeuge: Ich habe nichts nachtheiliges über Lewy gehört, im Gegentheil, er war bis zu dem Augenblick, in dem die antisemitische Strömung einsetzte, sehr beliebt. Die Beweisaufnahme wird hierauf endgiltig geschlossen. Der Präsident ersucht das Publikum, sich jeder Kundgebungen zu enthalten.

Plaidoyer des Staatsanwalts.

Es ergreift nunmehr das Wort der Erste Staatsanwalt Dr. Schweigger zu seinem Plaidoyer: Meine Herren Geschworenen! Das ist der Fluch der bösen That, so schrieb eine hiesige Zeitung. Auch ich spreche so zu Ihnen! Es ist das bleierne Gewicht der bösen That, welches über der Stadt Konitz lastet! Wieviel Unglück hat dieses entsetzliche Verbrechen an einem unschuldigen Jüngling über zahlreiche Familien gebracht. Der Ruf nach Sühne, der Hilfeschrei nach der Entdeckung des Thäters erschallt aus dem Munde tausender. Wenn dieser Hilfeschrei einem zu Herzen geht, so trifft das bei mir zu, dem das Amt zugefallen ist, eine Sühne für das Verbrechen zu schaffen. Ich kann versichern: Was in meinen bescheidenen Kräften steht, das will ich versuchen, um dieses Verbrechen aufzuklären. Ob das freilich jemals gelingen wird, das weiß nur Gott über uns. Wenn Gott beschließt, uns mit Blindheit zu schlagen, dann können wir als Menschen nichts thun, als das, was in unseren Kräften steht, an der Entdeckung der Wahrheit zu arbeiten und die Hoffnung dabei nicht aufzugeben. Es ist das ein tiefernster Hintergrund, auf dem sich dieses Drama abspielt, aber so düster dieser Hintergrund auch ist, so steht hier doch nur die Frage zur Beurtheilung, ob der Angeklagte einen Meineid geschworen hat. Wenn ich die schwere Anklage des dreimaligen Meineides erhebe, so müssen wir uns dabei die Frage vorlegen, warum er geleistet worden ist. Was der Staatsanwalt behauptet, das muß er auch unter Beweis stellen können! Ich habe zur Zeit keine Beweise zur Hand, daß dieser Angeklagte an der Mordthat betheiligt gewesen ist. Aber er hatte andere Motive: die Furcht; und diese veranlaßte ihn, die Unwahrheit zu sagen. Die zweite Frage ist: Was hat der Angeklagte ausgesagt? Zuerst sagte er: ich kenne Winter nicht. Als aber Zeugen über Zeugen das Gegentheil bekundeten, da sagte er: ich kann mich nicht daran erinnern. Als dann noch weitere Zeugen gegen ihn auftraten, wich er noch weiter zurück und sagte, das sei möglich, daß er mit dem Winter in Berührung gekommen sei, er könne sich dessen aber nicht erinnern. Hier ist nichts „nicht möglich“! Nichts „nicht erinnerlich!“ Der Angeklagte wußte genau, daß er Winter gekannt hat. Wenn er etwas anderes behauptete, so war das eine dreiste Lüge. Die dritte Frage ist schließlich: Können wir den Meineid des Angeklagten Lewy nachweisen? Bei der Erhebung der Anklage fragte ich mich, wie kommt es, daß ein 18jähriger Schüler zu einem 28jährigen Fleischergesellen geht? Ich glaube, das Bindeglied ist jetzt gefunden! Ich sage, das „Bindeglied“ war Fräulein Anna Hoffmann. Gewiß ist das Verhältniß Winters zu Anna Hoffmann ganz harmlos gewesen. Wenn die Leute das Gegentheil behauptet haben, so ist das eine dreiste Verleumdung. Die Untersuchung hat nichts derartiges ergeben. Man braucht nur das junge Mädchen anzusehen! Winters Zuneigung zu Anna, die eine anmuthige Erscheinung ist, ist festgestellt. Lewy verkehrte gleichfalls mit Anna Hoffmann, Winter war es gelegen, mit jemand sich über die Geliebte zu unterhalten. Es zog ihn hin nach dem Hause der Geliebten, in dessen Nähe der Angeklagte wohnte. Interessant ist es, daß niemals Moritz Lewy und Ernst Winter in Lokalen und in anderer Gegend gesehen wurden. Man hat Leute vorgeführt, welche die Beiden nicht zusammen gesehen haben. Man könnte dreitausend vorführen, die sie nicht gesehen haben! Was beweist das aber? Ich stelle die Frage, was gegen Mikulski vorliegt? Schlichters Zeugniß erhält doppelten Werth angesichts der vergeblichen Versuche Wieneckes, dieses Freundes Wahrheitsliebe zu beeinflussen (Heiterkeit). Wienecke wollte Schlichter betrunken machen, damit er sich in Widersprüche verwickele und als unglaubwürdig hingestellt werden könne. Es ist nicht angenehm, einem Menschen öffentlich einen Fußtritt versetzen zu müssen. Bei Wienecke ist dies aber leider nothwendig. Wir haben ja gehört, welche geradezu empörenden Machenschaften hier getrieben sind, und in welche Schwierigkeiten die Behörden dadurch geriethen. Es ist meine unabweisbare Pflicht, die Fäden dieses frivolen Spieles aufzudecken, um dem Rechte zum Siege zu verhelfen. Ein anderer Freund der „Wahrheit“ ist Herr Schiller, welcher sich heute gemüßigt fühlte, auf der Bildfläche zu erscheinen, weil ihm die Aussage des Fräuleins Pelenat doch etwas unbequem gewesen ist. Was in aller Welt ging ihn das an, ob die Zeugin wahres oder unwahres ausgesagt hat? Das sind so die Mittel, mit denen hier gearbeitet worden ist. Die dritte Persönlichkeit dieser Art ist der Kaufmann Stephan, welcher nach einem Doppelgänger Winters suchte und den Namen Krachts mißbrauchte. Wenn das durchgegangen wäre, welches Gerede wäre da wohl entstanden? Man hätte mir nachsagen können, daß ich öffentlich die Anklage vertrete, hinterrücks aber nach einem Doppelgänger suche. Der vierte Wahrheitsfreund ist Herr Rauch. Ich erinnere an die klägliche Geschichte mit der Photographie Krolls, welchem Rauch 30 Mk. anbot, damit man zwei Doppelgänger Winters vorführen konnte, Hartstock in Lebensgröße, Kroll im Bilde. Die Lebensgröße Krolls wurde verheimlicht. Das Spiel ist denn doch gar zu durchsichtig. Hartstock hat die Figur Winters, Kroll dagegen nicht. Deshalb wurde mir Kroll nur im Bilde vorgeführt. Diese Machenschaften nagele ich hier ausdrücklich fest. Ich bin ein völlig unparteiischer Mann und decke diese Dinge auf, gleichviel ob sie von jüdischer oder von der entgegengesetzten Seite kommen. Ich führe deshalb auch noch einen weiteren Wahrheitsfreund an, das ist der Herr Zimmer. Herr Zimmer ist ein Mann mit zwei Seelen, deren jede einer seiner Hände dient. Mit der rechten schreibt er antisemitische Angriffe gegen die Behörden; die linke Hand streckt er nach dem jüdischen Gelde aus. (Heiterkeit.) Meine Herren! Ich führe eine kühne Sprache und ich weiß genau, daß ich alle möglichen Angriffe zu gewärtigen habe; trotzdem muß ich diese Leute bloßstellen, um Klarheit in die so verworrene Sache zu bringen. Diese Leute brauchen wir nicht! Jeder, der einen Funken von Gerechtigkeitsgefühl besitzt, ist uns willkommen. Die Tausende Konitzer Einwohner sind uns Hilfe genug. Wenn ich Hilfe brauche, werde ich sie selbst suchen. Ich führe aber den Kampf mit regulären Waffen, nicht mit jenen Schlachtenbummlern. Die ruhigen ernsten Bürger, die Mütter und Schwestern, welche thränenden Auges das Unglück verfolgen, diese rufe ich an, nicht aber jene Leute, die das Unglück dieser Stadt als eine melkende Kuh betrachten. Der Staatsanwalt geht sodann auf das Beweismaterial ein: Ich bin so reich an Zeugen, daß ich ruhig einige von ihnen streichen kann. Auf die Schüleraussagen lege ich das größte Gewicht! Die Knaben sind zwar nicht eidesmündig, aber hundertmal wichtiger, da wir es nur mit unbefangenen kindlichen Seelen ohne Falsch zu thun haben. Der einunddreißigste Zeuge ist der Vater des Ermordeten. Seine Trauer um den verlorenen Sohn ist mir zu Herzen gegangen. Glauben Sie, daß dieser Vater, den schweres Unglück getroffen hat, sich hinstellen wird, und seine Seele verschwören, damit Lewy in's Zuchthaus kommt? Es sind einunddreißig Belastungszeugen vorhanden. Sechs von diesen will ich streichen. Diese fünfundzwanzig Zeugen aber mache man mir unglaubhaft. Solange nicht der Nachweis für deren Unglaubwürdigkeit erbracht ist, so lange sage ich: Der Angeklagte ist schuldig. Zu den Geschworenen gewendet, fährt der Staatsanwalt fort: Ich ersuche Sie, den Angeklagten in allen drei Fällen schuldig des wissentlichen Meineids zu sprechen, jedoch die Hilfsfrage nur zu bejahen bezüglich des zweiten und dritten Eides, weil hier Angeklagter beim Geständniß des ersten Eides einen Meineid geschworen. Dagegen liegt hier wegen des ersten Falles ein Grund nicht vor. Hätte ich Beweise dafür, daß Lewy beim Tode Winters betheiligt ist, so würde ich noch heute die Anklage wegen Mordes gegen ihn erheben. Da ich sie nicht erheben kann, so muß die Frage des Meineides zu Ungunsten des Angeklagten entschieden werden. Hier darf nichts hineingetragen werden, was nicht Gegenstand des Beweises ist. Ich habe deshalb auch davon abgesehen, irgend eine weitere Schuldfrage gegen den Angeklagten wegen des Mordes heranzuziehen. Gestern ist seitens der Vertheidigung hervorgehoben worden, daß ich gegen den Angeklagten gehetzt worden sei, weil ein Jude damit meineidig gemacht werde. Es ist mir höchst gleichgiltig, ob ein Angeklagter Jude ist, und ich weise jene Behauptung mit Entschiedenheit als eine Beleidigung der christlichen Bevölkerung zurück. Hier in diesem Saale herrscht das Recht; die Leidenschaften von draußen machen an der Pforte des Gerichtssaales Halt. Hier giebt es keine Christen, Juden, Heiden, Muhamedaner, sondern schuldige oder unschuldige Menschen. Noch trägt die Justitia die Binde vorm Auge, damit sie nicht urtheile nach dem Ansehen der Person. Wehe, wenn die Binde entfernt wird. Die Gerechtigkeit ist der Grundpfeiler der Völker. Von anderer Seite wurde behauptet, die Justizbehörden hätten Furcht vor den Juden. Ein königlich preußischer Staatsanwalt kennt keine Furcht; ich weise diesen Vorwurf mit Entrüstung zurück. Niemals berücksichtige ich, welches Standes, Glaubens jemand ist. Mein Ideal ist das Recht, welches ich bis zum letzten Athemzuge vertreten werde. Die gegen mich und die Behörden gerichteten Angriffe, von welcher Seite sie auch kommen mögen, weise ich zurück. Suum cuique, Jedem das Seine, soll meine Richtschnur sei. Die Freiheit dem Unschuldigen, aber das Zuchthaus dem Missethäter! Von diesem hohen Standpunkt sage ich: Als freie deutsche Männer sprechen Sie den Angeklagten schuldig, nicht weil er Jude ist — denn das will auch der Christengott, unser Heiland, nicht —, sondern weil er das deutsche Recht mit Füßen getreten und seinen eigenen Glauben verletzt hat. Der Vertheidiger Sonnenfeld hat dagegen protestirt, daß die Staatsanwaltschaft ausgeführt habe, es seien die Machenschaften von jener Seite seitens der Vertheidigung unterstützt worden. Ich erkläre darauf, daß ich dabei die Vertheidigung nicht gemeint habe.

(Schluß im Hauptblatt.)

---

für Dich errichten? Keine, in Deinem ganzen Leben, das von Eigenliebe, Habsucht, Ehrgeiz und Grausamkeit ausgefüllt war und nun von der schwärzesten aller Thaten, dem Mord des treuesten Dieners, beschlossen ist. Du hast den edelsten Mann gemordet, welcher unter großer Mühe und Qual Dein armes Volk vom Tode und Elend errettet hat!“

Eine schreckliche Furcht befiel den König. Die Gestalt des Engels schien sich über ihm emporzuschwingen wie ein Rachegeist und in seinen Ohren gellten die Worte: „Hinaus aus dem Paradies in die Schrecken der Finsterniß — auf immer!“

Der unglückliche Mann stürzte — immer tiefer und tiefer und in seiner Todesangst erwachte er. —

„Was ist wahr? — was ist ein Traum? Die Worte „Mörder des Jussuf“ klangen noch in seinen Ohren. War es noch Dämmerung? Wie ein Wahnsinniger rief er nach den Dienern, um zu fragen, ob die Sonne schon aufgegangen sei.

Gottlob! Die Sonne war noch nicht aufgegangen! aber die Becken klangen und die feierliche Prozession begann. In einigen Minuten mußte alles vorüber sein.

Azof Khan, der neue Minister, Prinz Achmed, die Wächter, Jussuf selbst — sie alle waren bestürzt, als sie den König, halb bekleidet, in wildem Lauf von seinem Palaste herkommen sahen. Er fiel Jussuf um den Hals und flehte mit Thränen um seine Verzeihung. Dann erzählte er unter heftigem Schluchzen seinen Traum und bat schließlich Jussuf, ihn zu lehren, wie er sich auch einen „Palast aus goldenen Thaten“ bauen könne.

Der Vöglein Bitte.

Schnee deckt die Gegend weit umher;
Auf Feldern und auf Auen
Ist für uns arme Sängerschaar
Kein Imbiß zu erschauen.

Und hilfesuchend gucken wir
Durch manche Fensterscheiben,
Wir bitten um die Krümlein nur,
Die nach der Mahlzeit bleiben.

O bringt die Krümlein uns heraus
Und währt sie vor dem Winde,
Daß unbedeckt von Schnee und Eis
Sie jedes von uns finde!

Habt Mitleid mit der Sängerschaar
Und schützt sie vor Verderben;
Denkt nur, wie bitter es euch wär',
Den Hungertod zu sterben.

Mannigfaltiges.

(Größere Arbeiterentlassungen) sind in der Berliner Konfektion gegenwärtig zu verzeichnen. Das Absatzgebiet für die Berliner Konfektion hat sich in den letzten Jahren verkleinert; dazu kamen die Zollschwierigkeiten mit Amerika, der Trauerfall in England, der bedeutende Einwirkung auf den Konfektionsmarkt ausübt. Die Folge davon ist, daß die hiesigen Werkstätten den Betrieb wesentlich einschränken müssen. Viele Unternehmer haben die Werkstätten aufgelöst und lassen nur noch außer dem Hause produziren.

(Durch Leuchtgas vergiftet.) In Neu-Weißensee bei Berlin wurden der Hausbesitzer Schmidt und seine Ehefrau, die beide im vorgerückten Alter stehen, in ihrem Schlafzimmer bewußtlos aufgefunden. Während der Mann noch Lebenszeichen aufwies, war der Tod der Frau bereits eingetreten. Ein Gashahn war offen geblieben und dadurch war eine Gasvergiftung der Schmidt'schen Eheleute eingetreten.

(Eine Märtyrerin der Burensache.) Präsident Krüger hat, wie wir schon kurz mitgetheilt haben, den Bericht empfangen, daß seine Nichte, Frau Eloff, vor kurzem durch australische Waldläufer niedergeschossen worden ist. Einem Privatbriefe entnimmt die „Deutsche Wochenschrift in den Niederlanden“ folgenden Bericht: „Aus einem Hause, von dem die weiße Flagge wehte, war auf die englischen Truppen geschossen worden. Deshalb erhielt eine Abtheilung Waldläufer den Befehl, das Haus niederzubrennen. Als die Truppe sich dem Hause näherte, trat ein Mann in dasselbe ein, und ein Frau begab sich zum Brunnen. Es wurde eine Salve abgegeben, und die Frau fiel. Die Waldläufer drangen in das Haus ein und fanden einen Bur, den sie fesselten. Als der Bur seine Frau liegen sah, die sich noch regte, wollte er zu ihr hinstürzen, aber die Unmenschen hielten ihn fest. Der Offizier konstatirte, daß die Frau durch die Schläfe geschossen sei und doch sterben würde; man ließ sie deshalb liegen. Abends wurde der Mann zurückgebracht, um anzugeben, wo er Gewehr und Munition vergraben habe. Als er beim Brunnen vorbeikam, hörte er seinen Namen rufen. Es war seine Frau, die nach zwölf Stunden qualvollen Leidens noch immer lebte. All' sein Bitten und Flehen, bei der Frau bleiben zu dürfen, half nichts. Die Frau wurde auf einen Bretterwagen gelegt, ohne verbunden zu sein. Als man Rustenberg erreichte, war sie todt.“ — Jeder fühlende Mensch wird ermessen, wie schwer dieser furchtbare Schlag den greisen Präsidenten getroffen hat.

(Die Pest) fordert in Bombay wieder zahlreiche Opfer. In der letzten Woche kamen 2000 Todesfälle vor. Die Eingeborenen sind ruhig.

(Doktorschrift.) Junger Arzt: „Aber liebste Klara, warum haben Sie mir denn auf meinen ersten Liebesbrief gar nicht geantwortet?“ — Junge Dame: „Das war ein Liebesbrief? Ich hab's für ein Rezept gehalten!“

Verantwortlich für den Inhalt: Heinr. Wartmann in Thorn.

Amtliche Notirungen der Danziger Produkten-Börse

vom Sonnabend den 16. Februar 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. hochbunt und weiß 745—799 Gr. 151 bis 155 Mk., inländ. bunt 745—766 Gr. 148—150 Mk., inländ. roth 740—774 Gr. 147—149 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht inländ. grobkörnig 738 bis 750 Gr. 124 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. große 692 Gr. 137 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. transito weiße 109½ Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 124 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr. roth 91—101 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,25—4,32½ Mk.

Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz: matt. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 9,05 Mk. inkl. Sack Gd., Rendement 88° Transitpreis ab Lager 9,22½ Mk. inkl. Sack ab Lager bez. Rend. 75° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,12½ Mk. inkl. Sack bez.

Hamburg, 16. Februar. Rüböl ruhig, loko 58. — Kaffee behauptet, Umsatz 3000 Sack. — Petroleum ruhig, Standard white loko 7,00. — Wetter: Regen.

19. Februar: Sonn.-Aufgang 7.12 Uhr.
Sonn.-Unterg. 5.17 Uhr.
Mond-Aufgang 6.49 Uhr.
Mond-Unterg. 6.17 Uhr.

Die noch vorhandenen

Restbestände

meines Waaren=Lagers werden jetzt

Coppernikusstr. 9

für jeden nur annehmbaren Preis weiter ausverkauft.

J. Biesenthal,
Coppernikusstr. 9.

Spezial=Baubureau

für Wasserleitungs- u. Kanalisations-Anlagen.

Emil Wencelewsky,
Baderst. 28, Hof,
(vorm. Joh. von Zeuner, Ingenieur.)

Installations=Geschäft für Anlagen jeder Art und Größe.
Empfiehlt sich zur Ausführung von Neu- und Erweiterungs-Anlagen, Umänderungen und Beseitigung von Leitungsschäden in sachgemäßer Weise, **Gas= u. Kohlenheizbadeöfen von Friedr. Siemens in Dresden.** Fayençewaaren für Wasserleitungen, Spülklosets, Badewannen, Waschtoiletten, Sanitätsutensilien und Kanalartikel.

Tapeten

neueste Muster, in grösster Auswahl billigst bei

L. Zahn,
Coppernikusstr. Nr. 39.

In wenig Tagen!

Ziehung 26. Febr. u. folg. Tage.

Genehmigt durch Allerhöchsten Erlass 280 000 Loose, dem unter dem Protectorate **Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.** stehenden Verein f. d. Herstellung u. Ausschmückung d.

Marienburg

Loose à 3 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. extra.

9840 Geldgewinne, zahlbar ohne Abzug im Betrage von M.

365,000

Hauptgewinne: Mark

60,000
50,000
40,000
30,000
20,000
10,000

4 à 2500 = 10 000
10 à 1000 = 10 000
20 à 500 = 10 000
100 à 100 = 10 000
200 à 50 = 10 000
1000 à 20 = 20 000
8500 à 10 = 85 000

Loose versend. geg. Postanweisung oder Nachnahme das General-Debit:

Lud. Müller & Co.
"Berlin, Breitestr. 5."
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Zauberhaft schön

sind alle, die eine zarte, schneeweiße **Haut, rosig., jugendfrischen Teint** u. ein Gesicht ohne Sommersprossen haben, daher gebrauchen Sie nur:

Radebeuler Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.
Schutzmarke: Steckenpferd.
à Stück 50 Pf. bei **Adolf Leetz, Anders & Co., J. M. Wendisch Nachf.**

Bettfedern-

Reinigungs=Anstalt
Culmer-Vorstadt
(Haus Roggatz).
Desinfiziren
von Betten.

---

2 elegante **Vorderzimmer** eventl. mit Burschengelaß vom 1. April zu verm. **Neustädt. Markt 12.**

Bekanntmachung.

Das diesjährige Ersatzgeschäft für die Militärpflichtigen des Stadtkreises **Thorn** findet

für die **im Jahre 1879** (und früher) geborenen Militärpflichtigen
am Montag den 25. Februar 1901,
für die **im Jahre 1880** geborenen Militärpflichtigen
am Dienstag den 26. Februar 1901,
für die **im Jahre 1881** geborenen Militärpflichtigen
am Mittwoch den 27. Februar 1901

im **Huse**'schen **Lokale, Karlstraße Nr. 5,** statt und beginnt an jedem Tage **früh 7 Uhr. Am Donnerstag den 28. Februar cr.** findet das Zurückstellungsverfahren und die Losung in demselben Lokale **von 9 Uhr** ab, statt.

Sämmtliche am Orte wohnhaften Militärpflichtigen werden zu diesem Musterungstermine unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Ausbleibenden zwangsweise Gestellung und Geldstrafen bis zu 30 Mark, eventl. verhältnißmäßige Haft zu gewärtigen haben.

Außerdem verliert derjenige, welcher ohne einen genügenden Entschuldigungsgrund ausbleibt, die Berechtigung an der Losung Theil zu nehmen und den aus etwaigen Reklamationsgründen erwachsenden Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung vom Militärdienst.

Wer beim Aufruf seines Namens im Musterungslokale nicht anwesend ist, hat nachdrückliche Geldstrafe, bei Unvermögen Haft verwirkt.

Militärpflichtige, welche ihre Anmeldung zur Rekrutirungsstammrolle etwa noch nicht bewirkt haben, oder nachträglich zugezogen sind, haben sich **sofort** unter Vorlegung ihrer Geburts- bezw. Losungsscheine in unserem Bureau I **(Sprechstelle)** zur Eintragung in die Rekrutirungsstammrolle zu melden.

Wer etwa wegen ungestörter Ausbildung für den Lebensberuf Zurückstellung erbitten will, muß im Musterungstermine eine amtliche Bescheinigung vorlegen, daß die Zurückstellung zu dem angegebenen Zwecke besonders wünschenswerth sei.

Jeder Militärpflichtige muß zum Musterungstermine sein Geburtszeugniß bezw. seinen Losungsschein mitbringen und am ganzen Körper rein gewaschen und mit reiner Wäsche versehen sein.

Thorn den 6. Februar 1901.

Der Magistrat.

Konkurs Ulmer & Kaun, Thorn.

Das Lager, bestehend aus

Bau- und Nutzholz, Brettern und Baumaterialien, Rohrgewebe, Gyps, Dachpappen, desgl. fertigen Doppelfenstern, ebenso ca. 300 Metern Granitkleinschlag

wird fortgesetzt billigst ausverkauft.

Auskunft wird auf dem Lagerplatz oder im Komptoir, **Culmer-Chaussee Nr. 49,** ertheilt.

Daselbst ist auch ein großes Geldspind zu verkaufen.

Verkaufszeit von 8—1 Uhr mittags und von 2—5 Uhr nachm.

Gustav Fehlauer, Verwalter.

Henkel's Bleich-Soda,

seit 25 Jahren bewährt als
bestes und billigstes Wasch- und Bleichmittel
nur in Original=Packeten mit dem Namen **Henkel** und dem **Löwen** als Schutzmarke.

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Bei **Drüsen, Skrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Hals- und Lungen-Krankheiten, altem Husten,** für **schwächliche, blassaussehende Kinder** empfehle jetzt wieder eine Kur mit meinem **beliebten, weit und breit bekannten, ärztlicherseits viel verordneten**

Lahusen's Jod-Eisen- Leberthran.

Durch seinen Jod-Eisen-Zusatz der beste und wirksamste Leberthran' Uebertrifft an Heilkraft alle ähnlichen Präparate und neueren Medikamente. **Geschmack hochfein und milde,** daher von gross und klein **ohne Widerwillen genommen und leicht vertragen.** Letzter Jahresverbrauch **50 000** Flaschen, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen darüber. Preis **2 und 4 Mk.,** letztere Grösse für längeren Gebrauch profitlicher. **Nur echt mit der Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Stets frische Füllung** vorräthig in allen Apotheken von Thorn und Umgebung.

Schering's Pepsin-Essenz

nach Vorschrift vom Geh.-Rath Professor **Dr. O. Liebreich,** beseitigt binnen kurzer Zeit **Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Magenverschleimung,** die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und ist ganz besonders Frauen und Mädchen zu empfehlen, die infolge **Bleichsucht, Hysterie** und ähnlichen Zuständen an **nervöser Magenschwäche** leiden. **Preis** ½ **Fl. 3 M.,** ½ **Fl. 1,50 M.**

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chaussee-Straße 19.

Niederlagen in fast sämmtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.

Man verlange ausdrücklich **Schering's Pepsin=Essenz.**

Zu haben in Thorn in sämmtl. Apotheken; in Mocker: Schwanenapotheke.

Zur sauberen und geschmackvollen Anfertigung von:

Menus
Weinkarten
Tanzkarten
Tafelliedern
Einladungen zu Gesellschaften etc.

empfiehlt sich die

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei.

Herrschaftl. Wohnung,

6 Zimmer nebst Garten, Badestube, **Burschengelaß** und **Pferdestall,** in schöner Lage, von sogleich zu verm. **Rob. Majewski,** Fischerstr. 49.

Eine größere

Parterre=Wohnung

für 500 Mark zum 1. April cr. zu vermiethen. Zu erfr. **Baderstr. 26,** 2 Treppen hoch, bei **Neuber.**

P. Begdon

Thorn,

Neust. Markt 20 empfiehlt: **Neust. Markt 20**

Junge Puten, Perlhühner, Kapaunen, franz. Poularden, Fasanen, Birkwild, Schneehühner, Haselhühner, Waldschnepfen, Rehe, Wildschwein, Rennthier, lebende Hummern, Karpfen, prima holl. Austern, ferner Steinbutte, Seezunge, fr. Silber- und Rheinlachs, Astr. Caviar, beste Mewer u. Memeler Neunaugen, prima Bratheringe, Delikatessheringe, Aalbricken, Aal in Gelée, auch geräuchert, Anchovis, Appetitsild, div. Sorten Sardinen in Oel, Elbcaviar, russ. Sardinen.

Dr. Brehmer's

weltbekannte Heilanstalt für **Lungenkranke**

Görbersdorf i. Schles.

(Chefarzt: Geheimrath Petri,
langjähriger Assistent von Dr. Brehmer), versendet Prospekte gratis durch

die Verwaltung.

Adolph Leetz

THORN
Seifen- u. Lichte-Fabrik.
Gegründet 1838.

Haushalts- Kern- Seifen.

COPERNICUS geboren zu THORN 1473

Alle Sorten **Lichte Stärken** und **OELE.**

Eingetr. Waarenz. 38 237.

Spezialitäten:

Spar-Seife.

Aromatische Terpentin - Wachs - Kernseifen.

Salmiak-Terpentin-Schmier-Seife.

Steinkohlen,

beste Marken, billigst und pünktlich bei

Gustav Ackermann,
Culmerstraße.

Ad. Kuss, Schillerstr. 28,
Stand auf dem Wochenmarkte Eingang zum Rathhause.
Billigste Bezugsquelle für **feinsten Neapeler Blumenkohl.**

Zahnschmerz
hohler Zähne beseitigt sicher sofort „Kropp's Zahnwatte" (20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pfg. nur echt i. d. Drogerien **Paul Weber,** Breitestr. 26 u. Culmerstr. 1; **Anton Koczwara,** Elisabethstr. 12 u. **Hugo Claass,** Seglerstr. 22.

Gummiwaaren
jeder Art.
Preisliste gegen 10 Pf. Porto.
W. H. Mielck, Frankfurt a. M.

Unübertroffen billig

liefere infolge waggonweisen Bezugs **Apfelsinen und Zitronen,** Dtzd. 50 Pf., 100 Stück 4 Mk. Wiederverkäufern Rabatt. **Rob. Poesch,** Schuhmacherstr. 19, II. Stand auf dem Wochenmarkt gegenüber dem Porzellanwaarenladen von Heyer.

Linoleum-
Teppiche und Läufer
in stets neuem Muster
empfiehlt
Erich Müller Nachf.,
Breitestrasse 4.

Rath,

sichere Hilfe, Frauenleiden, diskret. Frau **Naumann,** fr. Heb., Berlin W., Fasanenstraße 56, part.

Pa. Messina - Apfelsinen
per Dtzd. Mk. 0,60—1,20,
Pa. Messina - Zitronen
per Dtzd. Mk. 0,80—1,00
empfiehlt **Eduard Kohnert.**

Mandarinen,
billigst, empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Möbl. Zimm. nach vorn bill. zu verm. **Brückenstr. 13,** 3. Etage.

Zugluft=Abschließer

für Fenster und Thüren,
Original-Etiquett „Germania",
gesetzlich geschützt,
empfiehlt
J. Sellner,
Tapetenhandlung.

Echte goldgelbe Sprotten!

täglich frisch aus dem Rauch à Pfd. 50 Pf., Kiste ca. 4 Pfd. 1,50 Mk., 5 Kisten 6,50 Mk., 10 Kisten 12,50 Mk.

Ad. Kuss, Schillerstr. 28.
Stand auf dem Wochenmarkte:
Eingang zum **Rathhause.**

Messina - Apfelsinen,
zwar etwas klein, aber feinschaalig u. durchaus schön. Dtz. 45 Pf.
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Lose

zur **12. Marienburger Geldlotterie;** Hauptgewinn 60 000 Mk.; Ziehung am 26. Februar u. f. Tage, à 3,30 Mk.;
zur **Königsberger Pferde-Lotterie;** Hauptgewinn kompl. 4-spänn. Doppelkalesche; Ziehung am 22. Mai cr., à 1,10 Mk.
zu haben in der
Geschäftsstelle der „Thorner Presse".

Kohlen

empfiehlt
W. Boettcher,
Baderstraße 14.

Ein möbl. Zimmer, pt., ist an einen Herrn oder Dame vom 15. d. oder 1. k. Mts. billig zu vermiethen. **Tuchmacherstr. 10.**

Mehrere möbl. Zimmer
zu verm. **Culmerstr. 24,** II.

Freundl. möbl. Zimmer zu vermiethen Gerechtestraße 6, II.

Möbl. Z. b. z. verm. Wilhelmplatz 6.

E. m. Z. z. 1. 3. z. v. Baukst. 2, II.

---

1 Wohnung,

2 Zimmer u. Küche, für 150 Mk. v. 1. April cr. zu vermiethen.
E. Willimczik,
Leibitscherstr. 31.

Kl. **Wohnung** v. 1. April z verm. **Heuer,** Fischerstr. 25.

Ein Eckladen

mit Nebenzimmern, zu jedem Geschäft geeignet, vom 1. April cr. anderweit. zu vermiethen. Näheres
Schuhmacherstr.=Ecke, 14, II.

Herrschaftl. Part.=Wohnung,

Bromberger- und Hofstr.-Ecke, bestehend aus 6 sehr geräumigen Zim. und allem Zubehör, sowie Pferdestall und Wagenremise, ist von sofort zu vermiethen. Auskunft ertheilt **Zude,** Ulanenstraße 6.

---

1 Balkon=Wohnung,

3 Zimmer und Zubehör, 1. Etage, Schloßstraße 16, sofort zu vermiethen.
A. Kirmes, Elisabethstr.

Wohnung, 5 Zimmer, Küche und Zubehör, ist von sogleich oder 1. April zu vermiethen. **Gartenstr. 23.** Zu erfragen daselbst, 1 Treppe.

Wohnungen

von sofort oder 1. April zu vermiethen.
Zu erfragen **Marienstr. 7, I.**

Im Hause **Araberstr. 4, 2. Et.** ist eine **Wohnung** von 4 Zimmern rc. zum 1. April zu verm. Näheres im Erdgeschoß.

---

1 große Wohnung,

zweite Etage,
bestehend aus 5 Zimmern und Zubehör, (auch Burschengelaß) sowie
1 Laden
sind vom 1. April 1901 zu verm.
W. Zielke, Coppernikusstr. 22.

Breitestr. 4

1 Wohnung, 2. Etage, 4 Zimmer u. Zubehör zu vermiethen.
Emil Hell.

Versetzungshalber

ist die von Herrn **Fleischauer** bisher innegehabte Wohnung von sofort zu vermiethen.
A. Wiese, Elisabethstraße 5.

Die von Herrn Landrath von **Schwerin** bisher bewohnte Wohnung, bestehend aus

8 Zimmern

nebst allem Zubehör, 2. Etage, ist **Altstädtischer Markt 16** vom 1. April zu vermiethen. **W. Busse.**

Schöne gesunde Wohnung,

Schulstr. 5, 2 Treppen, 5 Zimmer nebst Zubehör ist an ruhige Miether zum 1. April 1901 zu vermiethen. Zu erfragen bei
Eduard May, Mellienstraße 95.

---

1. Etage, Schillerstr. 19
4 Zimmer, Küche vom 1. April zu verm. Näheres Altstädt. Markt 27, III.

Brombergerstr. 64/66, Parterre-Wohnung von 6 Zimmern und Zubehör, bis jetzt von Amtsgerichtsrath Herrn Jacoby bewohnt, vom 1. April zu vermiethen. Näheres bei
C. A. Guksch.

---

2 kleine Wohnungen, **Schulstr. 7,** vom 1. April zu verm. Näheres Mellienstr. 95, **May.**

Wohnung,

3. Etage, 5 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör Gerstenstraße 16 zu vermiethen. **Gude,** Gerechtestr. 9.

Eine Wohnung,

bestehend aus 5 Zimmern mit Zubehör, Baderstraße 2, I, von sofort zu vermiethen. Zu erfragen
Araberstraße 14, I.

Parterre-Wohnung,

auch zu **Bureauzwecken sehr geeignet,** von sogleich zu vermiethen
Gerechtestraße 21.

Altstädtischer Markt 12,

3. Etage, helle Zimmer, helle Küche, vermiethet **Bernhard Leiser.**

In meiner Gärtnerei ist die **Pt.-Wohnung** von 4 Zimmern, Veranda sofort billig zu vermiethen. **Leonor Leiser, Mocker,** Wilhelmstr. 7.

Elisabethstr. 5

ein Laden mit Wohnung zu vermiethen. **A. Wiese.**

---

2 Zimmer,

Küche und Zubehör, zu vermiethen,
Ackermann, Bäckerstr. 9.

Eine Wohnung,

6 Zimmer, 3 Treppen, für 750 Mk. vermiethet **A. Stephan.**

---

2 Stuben 1. Et.

zu vermiethen. **Gerechtestr. 9.**

Neust. Markt 19

eine Wohnung zu vermiethen.
G. Guiring.

Herrschaftliche Wohnung,

9 Zimmer und allems Zubehör, zu vermiethen. **F. Wegner,**
Brombergerstraße 62.

---

2 Zimmer, Kabinet, Entree u. Küche nebst Zubehör zu vermiethen.
Culmerstr. 11.

Familienwohnungen zu verm. Bäckerstraße 16, 1. Etage.

---

1 Wohnung zu verm. Brückenstr. 22.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.